

Zeitschrift: Bündner Seminar-Blätter
Band: 9 (1891)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Blätter für Erziehenden Unterricht.

Der „Bündner Seminarblätter“
IX. Jahrgang.

Herausgegeben von
Institutsdirektor **Gustav Wiget** und Seminardirektor **Paul Conrad**
in Rorschach in Chur.

№ 10.

Frauenfeld, 15. Oktober 1891.

1890/91.

Die Schw. Bl. f. Erziehenden Unterricht erscheinen jährlich zehn mal, je auf den 15. eines Monats (ausgenommen Juli und August) in Nummern von zwei Bogen und kosten, portofrei geliefert, 3 Fr. per Jahr für die Schweiz und 3 Mark für die Länder des Weltpostvereins. — Insertionspreis der durchgehenden Petitzeile 30 Rp., für das Ausland 30 Pfg. — Abonnements nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen entgegen, sowie der Verleger J. Huber in Frauenfeld.

Stundenbilder aus dem Geschichtsunterricht.

„Bitte, noch mehr solcher Windeln“, rief mit Bezug auf die in voriger Nummer dieser Blätter veröffentlichte Konzentrations-Skizze ein wohlwollender und nachsichtiger Leser dem Herausgeber zu. Leider kann der Wunsch nicht sofort erfüllt werden; es müssen die Geschichtspensen fürs zweite Sekundarschuljahr zum Teil noch zugeschnitten, zum Teil mit den dazu gehörigen Quellen und Begleitstoffen erst noch erprobt werden. Dagegen liegen diejenigen fürs dritte Jahr fix und fertig vor; doch sollen sie erst mit jenen zusammen das Licht der Welt erblicken.

Inzwischen will ich zu zeigen versuchen, in welcher Ausführlichkeit ungefähr eine einzelne Geschichtsepoche behandelt wird, indem ich eine Einheit, ich darf wohl sagen *wörtlich* so veröffentliche, wie sie *wiederholt* im Unterricht durchgenommen worden ist, samt den *wirklichen*, nicht bloss den *mutmasslichen* Antworten der Schüler.¹

Ich wähle dazu die erste Einheit vom Pensum des dritten Kurses:

Das alte Staatswesen in Frankreich und bei uns.

Die sachliche Vorbereitung holte ich mir bei *Sybel*,² *Mignet*,³ *Thiers*,⁴ *Hilty*,⁵ vor allem aber bei *Taine*,⁶ dem ich nicht nur das konkrete

¹ Dieselben stehen jeweilen unter „“.

² Sybel, Geschichte der Revolutionszeit von 1789—1795.

³ Mignet, Histoire de la Revolution française.

⁴ Thiers, Histoire de la Revolution française.

⁵ Hilty, Politische Jahrbücher.

⁶ Taine, L'ancien régime.

Material in Hülle und Fülle, sondern auch den methodischen Aufbau der Einheit entnommen habe.

Natürlich konnte ich den Schülern keinen trockenen Leitfaden in die Hand geben; sie müssen doch das, was im Unterricht behandelt worden ist, in aller Ausführlichkeit über Haus nochmals nachlesen können. Deshalb schrieb ich selber den Geschichtstext und verteilte die Abzüge abschnittsweise an die Schüler. So ging das Wiedererzählen mit grosser Leichtigkeit und auch mit einer gewissen Freudigkeit von statten, und es sind mir bis jetzt nur 3 Schüler vorgekommen, bei denen das Interesse an der Geschichte sich nicht einstellte.

Ziel: Also das Ereignis wollen wir kennen lernen, zu dessen Hundertjahrfeier die Franzosen vor zwei Jahren die Weltausstellung veranstaltet und den Eiffelturm gebaut haben! Welches Ereignis also? „Die französische Revolution.“

Analyse: Davon ist euch wohl schon manches bekannt, einmal aus der Lektüre von *Les malheurs de Louis XVI*, sodann vielleicht auch aus Kalendern und illustrierten Zeitschriften, die euch in diesen Jahren unter die Augen gekommen sind.

So sagt mir zuerst, was ihr bereits wisst!

Die Antworten fielen bunt durcheinander: „In Frankreich hat der Adel viele Vorrechte gehabt; das Volk ist ausgesogen worden. Der König hat seine Günstlinge reich gemacht, das Volk aber darben lassen. Da haben die Jakobiner den König abgesetzt und hingerichtet. Bei der Erstürmung des Königsschlusses ist auch die Schweizergarde niedergemetzelt worden. An ihren Heldentod erinnert das Löwendenkmal in Luzern. Es sind auch sonst viele Leute hingerichtet worden. Robespierre ist ein schrecklicher Mensch gewesen. Ein anderer Revolutionär hat Mirabeau geheissen. Zuletzt haben die Blutmenschen einander selber umgebracht u. s. w. u. s. w. ...“ ... Das alles ist recht, was ihr da sagt. Nun aber wollen wir diese Bruchstücke ergänzen und die Ereignisse in ihrem Zusammenhang zu erfassen suchen. Zuerst wollen wir nach den *Ursachen* fragen. Die werden wohl in den damaligen Zuständen liegen. Unsere erste Hauptfrage lautet daher:

Wie sah es vor hundert Jahren in Frankreich aus.

Synthese 1. Vor 100 Jahren war Frankreich noch keine Republik, sondern — ? „ein Königreich“ und die Gliederung der Nation eine ganz andere als heutzutage. Heutzutage liegt in Frankreich wie bei uns

die höchste Gewalt, die letzte Entscheidung bei? „dem Volke“, das seinen Willen kundgibt durch? „Abstimmungen und Wahlen“.

Damals aber lag alle Macht, alles Ansehen, aller Einfluss im Staate in den Händen des *Königs*, des *Adels* und des *Klerus*. Diese drei waren im Besitze aller Vorrechte, aller Staatseinnahmen und Pensionen, ihnen gehörte der grössere Teil von allem Grund und Boden, der grössere auch von allem Vermögen.

Die Masse des Volkes dagegen war ausgeschlossen von jedem Anteil an der Regierung. Das Volk hatte nichts zu sagen zur Verwaltung des Landes, es hatte nur zu steuern und zu zahlen.

Wie mag das wohl gekommen sein? Von selbst wird dem König, dem Adel und dem Klerus diese Macht im Staate nicht zugefallen sein. Oder glaubt ihr, dass die Nation ihnen diese bevorzugte Stellung nur so mir nichts dir nichts, ohne Verdienst und Gegenleistung, eingeräumt haben werde? „Wohl kaum“. Nun so denkt einmal nach:

Durch was wohl König, Adel und Klerus ihre Vorrechte einst verdient haben mögen?

Fangen wir an mit dem *Klerus*. Was hat der getan? „Er hat Kirchen und Klöster gegründet, im Mittelalter Bildung und Kunst verbreitet; er hat sich der Armen und Kranken angenommen.“

Ganz recht! Der Klerus hat in den wilden Zeiten während und nach der Völkerwanderung der Nation das Evangelium verkündet und die Kirche gegründet. Um das so recht zu ermessen, stellt euch nur einen Augenblick vor, was aus Europa ohne die christliche Kirche geworden wäre.

Diese Kirche hat Jahrhunderte lang, als das Schwert und die rohe Gewalt über Recht und Besitz entschied, die Tugenden der Nächstenliebe, der Demut, der Gerechtigkeit und Selbstüberwindung gepredigt, und sie allein wagte es in jenen Zeiten der Gewalt, den Grossen und Mächtigen der Erde entgegenzutreten, wie im alten Testament z. B. dem König David —? „der Prophet Nathan“ oder in Schillers Tell, in der Apfelschussszene, dem Landvogt Gessler —? „der Pfarrer Rösselmann“ oder in Manzoni's Promessi sposi dem Don Rodrigo —? „der Bruder Christofero“. —

Sie allein hat sich damals der unschuldig Verfolgten angenommen und sie aufgenommen in ihren Klosterfrieden. Hätte es nicht, sagt der grosse englische Geschichtsschreiber Macaulay, zwischen den Hütten des gedrückten Landvolks und den Schlössern des grimmigen Adels hie und da solche Zufluchtsorte gegeben, die europäische Gesellschaft würde nur aus Lasttieren und Raubtieren bestanden haben.

Und in den Klöstern hat die Kirche uns erhalten, was von der Kultur der Griechen und Römer aus den Stürmen der Völkerwanderung noch gerettet worden war.

Und in den Klosterschulen hat sie die Söhne der Freien und Unfreien darin unterrichtet, als es noch keine Gymnasien und Universitäten gab, von der Volksschule gar nicht zu reden.

Und um die Klöster legten sich Städte an; da wurde Kunst und Handwerk gepflegt und die Ackerwirtschaft gehoben, als es noch keine Gewerbemuseen und landwirtschaftliche Schulen gab.

So sind die Klöster zu Kulturzentren ganzer Täler und Landschaften geworden, wie z. B. in unserer nächsten Nähe? — „das Kloster St. Gallen“.

Ferner hat die Kirche sich der Armen und Kranken angenommen Jahrhunderte lang, bevor der Staat das Armenwesen zur Staatssache machte und, wie bei uns, die Krankenvereine obligatorisch erklärte.

Gewiss, Kirche und Klerus hat sich um die Nation verdient gemacht.

Und der *Adel*! Was hat der getan? „Er hat das Land beschützt und Krieg geführt.“ Recht! Der Adelige war Soldat. Zur Zeit der Völkerwanderung hat er das Land erobert, in den kriegerischen Zeiten der darauffolgenden Jahrhunderte es verteidigt. Die Ritter waren damals stets kriegsbereit, wie heutzutage —? „die stehenden Armeen“.

Eine alte Chronik sagt: En ce temps les nobles et tous les chevaliers, afin d'être prêts à toute heure, tenaient leurs chevaux dans la salle où ils dormaient.

Also gerade wie heutzutage in einer Grossstadt die Pompiers, die ja auch in voller Ausrüstung neben den geschnittenen Pferden schlafen.

So war der Bauer geschützt. Nun konnte er ruhig säen und ernten, und wenn der Feind kam, so wusste er, wohin er sich, sein Hab und Gut retten konnte.

In diesen Zeiten, da die Erhaltung des Lebens allen andern Sorgen voranging, da räumte der gemeine Mann gerne demjenigen eine bevorzugte Stellung ein, der ihm sein Leben beschützte, und gab ihm willig **1** Zehntel vom Ertrag des Feldes dafür, dass er die andern **9** Zehntel beschützte.

Ihr seht, Klerus und Adel haben ihre bevorzugte Stellung durch Gegenleistungen einst verdient.

Bleibt noch der *König*. Wie lässt sich seine bevorzugte Stellung rechtfertigen?

„Er hat das Volk geschützt gegen die Raubritter, er hat Frankreich nach aussen verteidigt; er hat im Innern Kanäle und Strassen bauen lassen.“

Ganz recht! Der König erst hat aus den vielen Herzogtümern, Grafschaften, Provinzen und Städten ein Frankreich, ein Vaterland geschaffen. Er ist gleichsam der général en chef der Adeligen, der oberste Kriegsherr, der Präsident der Landesverteidigungskommission. Und die Könige von Frankreich haben auch Frankreich verteidigt, z. B. im XV. Jahrhundert gegen? — Denkt an die Jungfrau von Orleans! Also? „gegen die Engländer“.

Und im Innern haben sie für Recht und Ordnung und Wohlfahrt gesorgt.

In des Königs Namen und Auftrag wurde Recht gesprochen, in seinem Namen und Auftrag wurden die Burgen des Raubritters gebrochen, in seinem Namen und Auftrag Strassen und Kanäle gebaut, Universitäten und Akademien errichtet, Handel und Industrie gefördert, wie z. B. unter Ludwig XIV. durch den Minister? „Colbert“.

Die Könige von Frankreich betrachteten sich daher nicht nur als die Lenker des Staatsschiffes, sondern als die Erbauer und Eigentümer desselben. Einer hat das mit drei Worten gesagt, nämlich? „Ludwig XIV., der gesagt hat: L'état c'est moi“.

Nun wisst ihr, wie Klerus, Adel und König zu ihren Privilegien gekommen sind. Sie haben der Nation Dienste geleistet, sie haben Frankreich gleichsam gegründet und dafür räumte ihnen die Nation Vorrechte ein.

Das war einst recht und billig.

Aber das Verhältnis ist im Laufe der Jahrhunderte ein anderes geworden. Die Dienstleistungen haben ganz oder teilweise aufgehört, die Privilegien aber sind geblieben. Unsere nächste Frage lautet daher?

„Was für Privilegien hatten König, Adel und Klerus vor 100 Jahren, und was leisteten sie dafür?“

2. Zuerst: Was für Privilegien hatten sie? Einige könnt ihr wohl selber angeben.

„Sie mussten nicht steuern; sie wurden nicht vor die gewöhnlichen Gerichte gestellt, wenn sie die Gesetze verletzt hatten; sie bezogen grosse Gehälter und Pensionen; sie durften jagen, wo und wann sie wollten u. s. w. ...“

Das ist recht. Aber nun hört! Dass sie den grössern Teil von allem Grund und Boden besaßen, wisst ihr schon. Der grössere Teil

bedeutet soviel als $\frac{2}{3}$. Ihr denkt vielleicht: Das ist so ungerecht nicht. Das macht auf jeden Stand einen Drittel.

Wenn man aber statt nach Ständen nach Köpfen rechnet, so nimmt sich die Sache ganz anders aus. Hört nur!

Frankreich hatte damals 12 Millionen weniger Einwohner als heute, also? „26 Millionen“. Von diesen 26 Millionen gehörten rund 300,000 zu den beiden ersten Ständen. Diese 300,000 Franzosen also besaßen? „zwei Drittel von ganz Frankreich“, und für den dritten Stand oder nun in Zahlen? „für die übrigen 25,700,000“ verblieb noch? „der dritte Drittel“.

Von diesen Zahlen kann man wirklich sagen, dass sie sprechen; wenigstens kann man daraus schliessen, wie es mit dem ökonomischen Gleichgewicht vor 100 Jahren in Frankreich bestellt war, nämlich wie? „Auf der einen Seite grosse Reichtümer, auf der andern Seite grosse Armut“.

So ist es. Armut und Elend bei der Masse, Reichtum und Luxus in wenigen Händen. Und was für Reichtümer. Das Vermögen des ersten Standes, des Klerus, betrug, man weiss das jetzt ziemlich genau, 4 Milliarden! und die Einkünfte beliefen sich jährlich auf 200 Millionen, nach heutigem Geldwerte das Doppelte oder gar das Dreifache.

Ihr staunt! Aber ihr werdet noch mehr staunen, wenn ich euch einzelne Adern dieses Geldstromes aufdecke.

Da ist ein Prämonstratenserklöster mit 399 Insassen und einem jährlichen Einkommen von über 1 Million.

Da ist der Kardinal Rohan von Strassburg, der hat auch ein jährliches Einkommen von 1 Million.

Da ist ein Benediktinerklöster mit 288 Insassen; die haben ein jährliches Einkommen von 1 Million 800,000 Fr. und ein anderes mit 1672 Insassen, die schätzen ihr Einkommen selber auf 8 Millionen netto, nach heutigem Geldwert also? —

Ebenso verfügt auch der zweite Stand, der Adel, über grosse Vermögen.

Zum zweiten Stand gehörte nicht nur der alte Erbadel, sondern auch die höhern Beamten und alle reichen Leute, welche den Adel gekauft hatten, zählten dazu.

Da werdet ihr begreifen, dass alle grossen Privatvermögen in den Händen dieses Standes sich befanden.

In der Tat kolossale Vermögen!

Die Prinzen von Geblüt haben eine Rente von 25 Millionen; der Herzog von Orleans allein eine Bodenrente von $11\frac{1}{2}$ Millionen.

Das wäre noch alles angegangen, wenn diese Leute nur auch ihr redlich Teil zu den Kosten der Staatsverwaltung beigetragen hätten.

Nach heutigen Begriffen muss, wer viel besitzt, auch viel steuern. In unserer Gemeinde z. B. versteuert der Herzog von Parma seinen Grundbesitz mit 370,000 Franken. In Frankreich hätte er zu damaliger Zeit so zu sagen nichts versteuern müssen.

Das Vermögen und die Güter des ersten und zweiten Standes waren beinahe gänzlich steuerfrei und von der Kopfsteuer hatten sich die Privilegirten ganz oder teilweise loszumachen gewusst.

Avec les intendants, pflegte der Herzog von Orleans zu sagen, je m'arrange; je paye à peu près ce que je veux.

Wie viel das war, kann ich euch nicht sagen. Dagegen weiss man von den Brüdern des Königs, dass sie 188,000 Franken bezahlten, statt wie sie hätten sollen: — 2 Millionen 400,000.

Und so geht es hinunter bis zum Landadel. Ein jeder Edelmann sucht seinen Einfluss geltend zu machen, um gut wegzukommen. *Votre cœur*, schrieb einer dem Intendanten, *ne consentira jamais à ce qu'un père de mon état soit taxé comme un père du commun.*

Was sagt ihr dazu? „Natürlich erst recht.“

So, nun kennt ihr schon zwei Vorrechte: Löwenanteil am Grund und Boden, Befreiung von der Grund- und Vermögenssteuer und Selbsttaxation bei Kopfsteuern.

Das waren grosse Vorrechte, aber nicht die einzigen. Es gab noch eine Menge anderer aus der Zeit, wo die Grundherren, die Klöster, die Abteien noch selbst die Regierung über ihre Gebiete ausübten, also wie bei uns noch vor 100 Jahren? „Der Fürstabt von St. Gallen“.

Aus dieser Zeit blieben ihnen eine Reihe landesherrlicher Rechte, trotzdem die Regierung längst an den König übergegangen war.

Ich will ein Dutzend aufzählen.

Sie und ihre Leute waren frei von der Ziehung zum Militärdienst, von Einquartirung und von Fronen aller Art.

Dagegen hatten sie das Recht, von jedem Haus im Bannkreis ihres Gebietes eine Herdsteuer zu erheben, von den Wirten und Weinhändlern eine Getränksabgabe, von den Kornhändlern einen Lagerzins, von den Bauern allerlei Gebühren an Geld und Abgaben in natura für die Benützung des Torkels, des Schlachthauses, der Mühle.

„Ja, konnten denn die nicht anderswo mahlen lassen, als in der Mühle des Grundherrn, oder selbst eine Mühle bauen?“

O nein. *Il faut aller moudre à son moulin et lui laisser un seizième de la farine.*

In fast allen Provinzen ist die Gerichtsbarkeit in ihren Händen. Sie ernennen die Amtsrichter, Schreiber und Gerichtsdienner und die Gebühren und Bussen fallen in ihre Taschen.

Ihnen gehört auch alles herrenlose Gut, an der Küste alle gestrandete Ware; sie erben den Verbrecher, der zum Tod geführt wird, und bei allen andern Todesfällen erheben sie eine Erbschaftssteuer und was für eine!

L'héritage du frère n'arrive au frère que rogné d'une année de revenu.

Bei Verkäufen von Häusern und Grundstücken erheben sie eine Handänderungssteuer. Eine solche bezahlt man bei uns auch, aber freilich nicht? „dem Grundherrn“, sondern? „der Gemeindekasse“ und nicht mehr als? „1 pro Mille“. Damals aber $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{5}$, ja $\frac{1}{4}$ der Kaufsumme.

Un champ vendu six cent livres met au moins cent livres dans sa poche.

Sie bezogen Zölle aller Art: Strassen- und Brückenzölle, wie heute das noch geschieht in unserer Nähe? „drüben überm Rhein in Vorarlberg“.

Ferner Markizölle, Kanalzölle, Viehzölle u. s. w.

Ihnen gehörte die Jagd, ihnen gehörten die Fische in den Flüssen und die Flüsse selbst, ihnen gehörten die Allmenden und die öffentlichen Plätze.

Vor 100 Jahren gab es in Frankreich noch $1\frac{1}{2}$ Millionen Hörige.

Von diesen forderten die Grundherren 1, 2, 3 Tage Frondienste in der Woche und zudem eine Abgabe von jedem Stück Vieh, von jeder Hufe Land, das sie besaßen.

Und die Kinder dieser Hörigen erbten ihre Eltern nur dann, wenn sie ihnen auf dem Grundstück folgten; zogen sie weg, so fiel Hab und Gut dem Grundherrn zu.

Damit wäre das Dutzend voll.

Eine Reihe dieser landesherrlichen Rechte existiren heute noch, z. B.? „Zölle, das Jagdrecht, das Fischereirecht, die Handänderungs- und Erbschaftssteuer u. s. w.“, aber nicht mehr als Vorrechte einzelner Personen und Stände, sondern? „als Recht des Staates“.

Daher können wir kurz sagen? „Viele Hoheitsrechte des Staates, die heute der Gesamtheit zu Gute kommen, waren damals Vorrechte der bevorzugten Stände.“

Aber innerhalb dieser bevorzugten Stände gab es noch besonders Privilegirte: une aristocratie de l'aristocratie. Davon das nächste Mal.

3. Wovon wir heute reden, wisst ihr schon, nämlich? „*Von den Privilegirten unter den Privilegirten*“. Wer sind die wohl? „Natürlich der hohe Klerus und der hohe Adel.“ Getroffen! Es sind ihrer vielleicht tausend in jedem Stande. Die Redensart von den obern Zehntausend wäre also in diesem Falle eine starke Uebertreibung.

Diese obern Zweitausend nun hatten alle fetten Stellen im ganzen Königreiche inne. Die vom ersten Stand alle reichen Abteien und Pfründen, alle Bischöfssitze und erzbischöflichen Stühle, die vom zweiten Stand — nun fahret fort? „alle Statthalter-, Gouverneur- und Kommandantenstellen“ und am Hofe? „alle obern Hofchargen“ und in der Armee? „alle Offiziersstellen“.

Und was für Stellen waren das.

Sie gaben dem Inhaber nicht viel zu tun, brachten ihm aber viel ein: eine Abtei 30,000, 40,000, 50,000 bis 100,000 Franken pro Jahr, eine Gouverneurstelle 35,000 bis 160,000 Franken, und erst die obern Hofchargen! 100,000, 200,000, 300,000 Franken und mehr.

Ihr werdet denken, wenn man den Privilegirten für wenig Mühe so hohe Summen auszahlte, so hätte man ihnen das Geld auch ohne Amt geben können. Ist auch geschehen.

Von den vielen hundert Fällen nur einzelne Beispiele.

Mr. de Sechelles bezieht eine Rente von 12,000 Fr.; als er sich von seinem Ministerposten zurückzieht, erhält er noch 20,000 Fr. Ruhegehalt und als Extra-Gratifikation gibt ihm der König noch 40,000 Fr. obendrein.

Die Hofdamen der Königin erhalten einmal auf einen Klapf 128,000 Franken Rente, 8000 Franken die Herzogin Soundso, deren Gemahl notabene ein Einkommen von 4 bis 500,000 Franken hat, 12,000 die Gräfin Soundso, damit sie nicht eifersüchtig werde, 10,000 diese, 10,000 jene.

Und ein anderes Mal erhält die Gräfin Polignac auf einen Wurf 400,000 Franken, um ihre Schulden zu bezahlen, 800,000 Mitgift für ihre Tochter und dazu noch ein Gut, das jährlich 35,000 Franken abwirft.

Je höher im Adel, desto grösser die Ansprüche! Die Schwestern des Königs erhalten unter dem und dem Datum 754,000, um eine neue Besetzung zu kaufen und Mr. le prince de Conti 1½ Millionen, um seine Finanzen zu ordnen.

Und die Brüder des Königs erst, was verschlangen diese für Summen! Monsieur 25, le comte d'Artois gar 56 Millionen allein unter dem Finanzministerium Calonne, das heisst innert 6 Jahren!

Was sagt ihr dazu? „Das ist ja unerhört“. Hört, was der französische Geschichtsschreiber Taine sagt. Er macht ein Gleichnis. «Das damalige Frankreich», sagt er, «glich einem grossen, grossen Stall. In diesem Stalle erhalten die Racenpferde zwei- bis dreifache Ration und tun dabei nichts oder nur den halben Dienst.

Die Zugpferde dagegen verrichten den ganzen Dienst und erhalten nur halbe Ration und selbst diese nicht immer.

Und unter den Racenpferden befindet sich noch eine besonders bevorzugte Anzahl, die ganz nahe bei der Raufe und bis an die Brust im Futter stehen und die andern davon verdrängen».

Wer kann mir das Bild auslegen? „Die Racenpferde, das sind die Privilegirten, die Zugpferde, das ist der dritte Stand, und die bis an die Brust im Futter stehenden Racenpferde, das sind der hohe Adel und der hohe Klerus.“

Man möchte den Racenpferden den Haber schon gönnen, wenn nur die andern nicht darben müssten.

Aber — und das ist nicht mehr bildlich gesprochen — jeder Höfling, der 1000 Franken Pension erhielt, verzehrte die Steuer eines ganzen Dorfes und jede Gunstbezeugung des Monarchen an seine Höflinge bedeutete bei dem damaligen Steuerfusse eine neue Entbehrung für das Volk. Der König nahm den Armen das Brot und kaufte den Reichen Kutschen daraus. Doch davon später. Zunächst reden wir noch von der Spitze dieses Staates, vom obersten Privilegirten, vom? „König“.

4. Von der *Machtfülle des Königs* war schon einmal die Rede, nämlich? „Frankreich gehörte ihm; er betrachtete sich als den Eigentümer des Königreichs“.

Wer eine solche Macht besitzt, der darf nicht leben wie ein Privatmann, still und zurückgezogen; er muss Glanz und Pracht entfalten. Und Glanz und Pracht entfalteten auch die Könige von Frankreich! Vor allem hielten sie Hof. — Wo? „In Versailles“. Ganz Versailles war damals *ein* Hof. Da sah man rechts und links der breiten Strassen keine Geschäftslokale und Bureaux, keine Verkaufsläden und Magazine mit Affichen und ausgestellten Waaren. Da sah alles aristokratisch aus; da reihte sich Palast an Palast, über hundert allein waren bestimmt für den Dienst des Königs. Und in den Strassen keine Lastwagen, keine Fuhren mit Stickereiwaren und Cartonschachteln oder Baumwollenballen. Da wimmelte es von Kutschen und Reitern; da glänzte es von Uniformen und Livréen, von geputzten Herren und Damen! So was sieht man nicht wieder! Jede vornehme Familie hielt sich damals einen Palast und einen kleinen Hof in Versailles und entfaltete dabei so viel

Luxus, als sie vermochte. Nun, wir haben ja auch einen Hof in der Nähe! Ich meine? „den Hof des Herzogs von Parma“. Was gibt es denn da für Hofchargen? „Einen Ceremonienmeister, einen Sekretär, einen Hausmeister, zwei Kammerdiener und mehrere Bediente, einen Beichtiger, zwei Erzieher der Prinzen, zwei Köche, einen Küchenchef, ferner Gärtner, Kutscher, Bereiter, Wäscherinnen und Glätterinnen“. Im Ganzen 28 Leute. Das imponirt uns. Aber in Versailles hätte der Herzog ganz anders auftreten müssen. Der Herzog von Orleans führte ein Haus mit 274, die Königin mit 496 Chargen, und der König erst!

Der hatte 1) *Sa maison militaire*. Das heisst auf Deutsch? „seine Garde“. Infanterie, Cavallerie, Gardes du corps, Gardes françaises, Gardes suisses u. s. w., im ganzen 9000 Mann, also eine ganze schweizerische Armee-Division! Die kosten ihn jährlich $7\frac{1}{2}$ Millionen Franken. Das ist viel Geld für die persönliche Sicherheit eines Menschen; trotzdem ist der letzte dieser Könige auf dem Schafott gestorben. Es war aber auch eine Pracht, wenn der König auszog nach Paris oder Fontainebleau und seine Garden ihm vorausritten und ihm folgten. So was sieht man heute nur noch ausnahmsweise, bei welchen Gelegenheiten etwa? „Wenn Kaiser und Könige zusammenkommen“.

So ein vornehmer Herr geht nicht zu Fuss, fährt auch nicht in Mietkutschen, sondern hält eigene Pferde und Wagen.

Der König hat 2) *Son écurie proportionnée*, das heisst? „einen angemessenen Marstall“. Etwa wie die Herzogin von Hamilton, denkt ihr, die ja immer 20 bis 30 Racenpferde auf ihrem Gute in unserer Nähe hielt. Fehlgeschossen, das ist der reinste Bettel gegen des Königs Marstall.

Da stehen über 1800 Pferde und über 200 Kutschen, zu deren Bedienung über 1500 Mann angestellt sind: Stallmeister, Bereiter, Reitlehrer, Hofmeister, Pferdärzte, Krankenwärter, Intendanten, Zahlmeister, Einkäufer, Arbeiter, Schmiede, Wagner, Sattler u. s. w. Der ganze Marstall mit allem, was drum und dran hängt, kostete den König jährlich so seine 7 Millionen Franken.

So ein vornehmer Herr hat 3) *Sa chasse*. Sie kostet ihn jährlich über 1 Million. Dazu gab es gegen 300 Extra-Jagdpferde und besondere Meuten für die Eberjagd, für Wolfsjagd, für die Hirschjagd u. s. w. Für Hundefutter allein figurirt in der Rechnung ein Posten von 50,000 Fr.!!!

So ein vornehmer Herr hat 4) *Sa chapelle et sa faculté*. Was glaubt ihr, dass damit gemeint sei? „Beichtiger und Arzt“. Ja, aber nicht bloss 1 Beichtiger und 1 Leibarzt und 2 Erzieher der Prinzen, wie beim Herzog von Parma, sondern: 75 Kapläne, Beichtiger, Vorbeter, 50 Leibärzte, Apotheker und Chirurgen und 150 Hofsänger und Hof-

schauspieler, dazu noch 50 Vorleser, Geographen, Graveure und Buchdrucker.

Ein vornehmer Herr führt 5. auch eine gute *Küche*. Zur Küche des Königs gehören gegen 400 Köche und Pastetenbäcker und über 100 Küchenjungen; sie kostet ihn jährlich 4 Millionen Franken.

Nun fehlt noch 6. die persönliche Bedienung, *le service intime*. Dafür sorgen le grand chambellan, der Oberkammerher und le grand garderobier, der oberste Vorsteher der königlichen Kleiderkammer, ein jeder mit etwa 100 Untergebenen: Kammerherren, Pagen, Kammerdiener, Barbieri, Schneider, Schuster, Uhrenmacher, Mantelträger, Stockhalter, Badschütter. Cravattenbinder, für alles und jedes gibt es besondere Chargen, selbst für das Abholen der chaise percée.¹ — Andere hatten gar kein anderes Amt, als dazustehen und die Vorzimmer und die Salons auszufüllen.

Das war erst der Haushalt des Königs in Versailles; aber der König hatte ausserdem noch ein Dutzend Residenzen z. B. ? „in Fontainebleau, in Saint-Cloud, in Paris den Louvre und die Tuileries.“ Da gab es wieder andere Verwalter, Inspektoren, Concierges, Gärtner und Garden, zusammen wieder mehr als 1000 Mann.

Natürlich lässt so ein grosser Herr auch bauen; dann gibt's zu repariren, zu unterhalten, zuersetzen. Dazu brauchte es jährlich mindestens 6 Millionen. Dann kommen die Gäste, die man frei halten muss, sie und ihre Leute. In St.-Cloud standen unter Ludwig XVI. täglich 26 Tische mit einigen hundert Couverts gedeckt. Dann kommen noch ausserordentliche Ausgaben z. B. bei Hochzeiten von Prinzen und Prinzessinnen und dergleichen.

Doch genug der Einzelheiten!

Im ganzen hatte der König 10,000 Personen pour sa maison militaire, 5000 pour sa maison civile; also 15,000 Menschen im Dienste eines einzigen Menschen, und dieser einzelne Mensch braucht für sich und die Seinen 40—45 Millionen Franken jährlich, das heisst: den zehnten Teil aller Staatseinnahmen. Was sagt ihr dazu? „Das ist ja unglaublich.“

Diese Zahlen werden noch deutlicher beleuchtet durch folgende:

Während von den mühsam eingebrachten Steuern 40—45 Millionen allein für den Haushalt des Königs aufgingen und über 100 Millionen für Renten an die obern Zweitausend, wurden für Hospitäler nur 6, für Brücken und Chausseen nur 4, für öffentliche Bauten nur 2 Millionen, für

¹ Sous Louis XVI il y avait deux porte-chaises du roi, qui tous les matins en habit de velours, l'épée au côté, venaient vider l'objet de leur fonctions, et cette charge valait à chacun d'eux 20,000 livres par an.

wissenschaftliche Anstalten nur 1 Million und für die Bildung des Volkes gar nichts ausgegeben.

So, nun kennt ihr einigermaßen die Privilegien der Privilegierten, und es ist Zeit zu fragen: *Was taten sie dafür?*

5. Doch zuvor sagt mir, was sie hätten können und sollen tun? „Viel Gutes tun, Wohltäter ganzer Gegenden à la Linth-Escher werden, Landwirtschaft, Handel und Industrie fördern, die Verwaltung verbessern, Missbräuche abstellen, als Parlamentsmitglieder sich auszeichnen.“

Ei freilich, auf diese Weise hätten sie dem Volke grosse Dienste erweisen und ihre Vorrechte einigermaßen verdienen können.

Und einige haben es auch getan; aber diese sind dünn gesät. So wird von Duc d'Harcourt erzählt: il arrangeait les procès de ses paysans und der Duc de Laroche foucauld-Liancourt richtete auf seinen Gütern eine Musterwirtschaft ein und errichtete eine Handwerkerschule für arme Soldatenkinder. Es gab auch Klöster und Abteien, die sich der Armen in grossem Massstabe annahmen, die für ganze Dörfer ein permanentes «Bureau de charité, une arche du seigneur» waren, so zum Beispiel das Bernhardinerkloster zu Dingsda, das nach dem furchtbaren Hagelwetter von 1789 sechs Wochen lang 1200 Personen erhalten hat.

Aber das alles sind Ausnahmen. Die Regel war diese:

Der kleine und mittlere Adel lebte in den Provinzen; im Sommer auf den Schlössern und schindete die Bauern, im Winter in den grössern Städten und verzehrte seine Renten. Der hohe Adel dagegen war in Versailles, beim grossen Reservoir, aus dem der König mit grosser Kelle Renten austeilte.

Um die Wohlfahrt der Bevölkerung kümmern sie sich nicht. Die Bewirtschaftung der Güter überlassen sie den Pächtern und Intendanten; sie selber kehren nur dann auf ihren Gütern ein, wenn ihre Mittel erschöpft waren und sie nach der Verschwendung am Hofe wieder eine Zeit lang sparen mussten.

Wenn sie sonst kamen, so geschah es, um zu jagen. Und wenn sie jagten, so ging es wie bei Bürgers wildem Jäger? „durch Wiesen und Erntefelder“. Und wenn sie nicht jagten, so verzehrte das Wild die Erntehoffnungen. Wehe dem armen Bauer, der einen Hasen erlegte. Die Wildhüter beschützen die Wildtiere, wie wenn sie Menschen wären, und verfolgen die Bauern? „wie wenn sie wilde Tiere wären“.

Und wie beim Adel, so war es auch beim Klerus. Die niedere Geistlichkeit, die Pfarrer und Vikare lebten und litten mit dem Volke; selber arm sind sie Freunde der Armen und treue Seelenhirten; sie

erfüllen bei einem geringen Einkommen bei Tage und Nacht, bei Frost und Hitze ihren beschwerlichen und oft gefährlichen Beruf.

Die Kanoniker, Stiftsherren, Dekane, Pröbste, Fürstbäbte, Bischöfe, Erzbischöfe mit den grossen Renten leben wie Weltleute in den Städten und am Hofe. Der Kardinal Rohan, von dem ich euch gesagt habe, dass ? „er jährlich 1 Million Einkommen hatte“ — hielt Feste und Jagden wie ein Prinz.

Was glaubt ihr wohl, was so ein Bäuerlein dachte, wenn es die Türme des Herrens Schlosses erblickte, in welchem die Pergamente und Briefe lagen ?

Und was der Geistliche, der, vielleicht von einem Sterbenden zurückkehrend, auf der Landstrasse dem vergoldeten Wagen seines Prälaten begegnete und demütig, den Hut in der Hand, in den Graben treten und sich von den Rädern mit Kot bespritzen lassen musste ? —

Auf euren Mienen lese ich Entrüstung. Wer will in Worte kleiden, was hier so ungerecht ist ?

„Diese Verteilung von Arbeit und Genuss ! Die obern schwimmen im Reichtum und sehen zu, wie die untern darben.“

Bleibt noch der König !

Wie hätte der seine Machtfülle verdienen können ?

„Das Land gut regieren wie David und Salomon. Das Wort der Schrift zur Wahrheit machen : Ein guter König ist ein Segen für das Land.“

Ei freilich, und er hätte genug zu tun gehabt, auch wenn er wie Friedrich der Grosse um 4 Uhr morgens aufgestanden oder wie Napoleon 18 Stunden täglich gearbeitet hätte.

Aber die französischen Könige überliessen die Regierung den Ministern, den Intendanten und Kontroleurs und liessen die Staatsmaschine laufen, wie sie eben ging.

Ludwig XVI. kam mit den besten Absichten auf den Tron und hatte auch versucht, das unnötige Räderwerk aus der Staatsmaschine zu entfernen und durch ein besseres zu ersetzen, — was heisst das unbildlich gesprochen ? — „Allerlei Missbräuche abstellen.“ — Aber die Maschinenteile sind verrostet, man kann die Maschine nicht mehr auseinandernehmen, sondern nur noch zusammenschlagen. Das hat die Revolution getan. — So liess auch Ludwig die Maschine laufen und begnügte sich, für sich selber sparsam zu sein ; er notirt gewissenhaft in sein Tagebuch eine Uhrenmacherrechnung und überlässt den Staatshaushalt den Ministern, die Millionen verschleudern.

Der König hätte auch keine Zeit gehabt zum Regieren. Wenn man das Haus voll Gäste hat, kann der Hausherr nicht arbeiten. Und der König war nie allein, stets war er umgeben von 50, meistens von 100 bis

200 Herren und Damen. Schon das Aufstehen war für ihn eine eigentliche Staatsaktion. Hört darüber folgenden Bericht:

Le Lever du roi. Le matin à l'heure qu'il a marquée d'avance, le premier valet de chambre l'éveille: cinq séries de personnes entrent tour à tour pour lui rendre leur devoirs.

D'abord on introduit „*l'entrée familière*“, enfants de France, princes et princesses de sang, outre cela le premier médecin, le premier chirurgien et autres personnages utiles. — Puis on fait passer la *grande entrée*; elle comprend le grand chambellan, le grand maître et le maître de la garde-robe, les premiers gentilshommes de la chambre, les ducs d'Orléans et de Penthièvre, quelques autres seigneurs très-favorisés, les dames d'honneur et d'atour de la reine, de Mesdames et des autres princesses; sans compter les barbiers, tailleurs et valets de plusieurs sortes.

Cependant on verse au roi de l'esprit-de-vin sur les mains dans une assiette de vermeil, puis on lui présente le bénitier; il fait le signe de croix et dit une prière.

Alors devant tout le monde, il sort de son lit, chausse ses mules. Le grand chambellan et le premier gentilhomme lui présentent sa robe de chambre; il l'endosse et vient s'asseoir sur le fauteuil où il doit s'habiller. — A cet instant la porte s'ouvre; un troisième flot pénètre, c'est „*l'entrée des brevets*“, les seigneurs qui la composent ont en outre le privilège précieux d'assister au petit coucher, et, du même coup arrive une escouade de gens de service, médecins et chirurgiens ordinaires, intendants des menus-plaisirs, parmi ceux-ci le porte-chaise d'affaires: la publicité de la vie royale et telle que nulle de ses fonctions ne s'accomplit sans témoins. — Au moment où les officiers de la garde-robe s'approchent du roi pour l'habiller, le premier gentilhomme vient dire au roi les noms des grands qui attendent à la porte: c'est la «*quatrième entrée*», dite de «la chambre» plus grosse que les précédentes, car sans parler des porte-manteaux, porte-arquebuse, tapissiers et autres valets, elle comprend la plupart des grands officiers, le grand aumônier, le maître de chapelle, le maître de l'oratoire, le capitaine et le major des gardes-du-corps, le colonel général des gardes françaises, le colonel du régiment du roi, le capitaine des Cent-Suisses, le grand-veneur, le grand-louvetier, le grand-prévôt, le grand-maître des cérémonies, le premier maître d'hôtel, le grand-panetier, les ambassadeurs étrangers, les ministres et secrétaires d'Etat, les maréchaux de France, la plupart des seigneurs de marque et des prélats. Des huissiers font ranger la foule et au besoin faire silence. — Cependant le roi se lave les mains et commence à se dévêtir. Deux pages lui ôtent ses pantoufles; le grand-maître de la garde-robe lui tire sa camisole de nuit par la manche droite,

le premier valet de garde-robe par la manche gauche, et tous deux la remettent à un officier de garde-robe, pendant qu'un valet de garde-robe apporte la chemise dans un surtout de taffetas blanc. C'est ici l'instant solennel, le point culminant de la cérémonie; la *cinquième entrée* a été introduite, et dans quelques minutes quand le roi aura pris la chemise, tout le demeurant des gens connus et des officiers de la maison qui attendent dans la galerie apportera le dernier flot. Il y a tout un règlement pour cette chemise. L'honneur de la présenter est réservé aux fils et aux petits-fils de France, à leur défaut aux princes du sang, au défaut de ceux-ci au grand chambellan ou au premier chambellan. — Enfin voilà la chemise présentée, un valet de garde-robe emporte l'ancienne; le premier valet de garde-robe et le premier valet de chambre tiennent la nouvelle, l'un par la manche gauche, l'autre par la manche droite, et pendant l'opération, deux autres valets de chambre tendent devant lui sa robe de chambre déployée en guise de paravent. La chemise est endossée, et la toilette finale va commencer. Un valet de chambre tient devant le roi un miroir. Des valets de garde-robe apportent le reste de l'habillement; le grand-maître de la garde-robe passe au roi la veste et le justaucorps, lui attache le cordon bleu, lui agrafe l'épée; puis un valet préposé aux cravates en apporte plusieurs dans une corbeille et le maître de garde-robe met au roi celle que le roi choisit. — Ensuite un valet préposé aux mouchoirs en apporte trois dans une soucoupe au roi qui choisit. Enfin le maître de garde-robe présente au roi son chapeau, ses gants et sa canne. Le roi vient alors à la ruelle de son lit, s'agenouille sur un carreau et fait sa prière pendant qu'un aumônier prononce l'oraison: *Quæsumus Deus omnipotens*. — Cela fait, le roi prescrit l'ordre de la journée et passe avec les premiers de sa cour dans un cabinet où parfois il donne des audiences. Cependant tout le reste attend dans la galerie afin de l'accompagner à la messe quand il sortira. — Tel est le lever du roi; une pièce en cinq actes.

Was sagt ihr dazu? „Da machen wir's lieber einfacher.“ Und nun schliesset daraus auf die übrige Tagesordnung. Womit wird der König und sein Hof die Zeit ausgefüllt haben?

„Mit Festen und Jagden, mit Konzerten und Theateraufführungen, mit Spazierfahrten und Reisen.“

So war es. Die Hauptbeschäftigung Ludwigs XVI. war die Jagd. Wenn der König einmal an einem Tage nicht zu jagen pflegte, so sagten seine Diener allen Ernstes: Aujourd'hui le roi ne fera rien.

So, nun wisset ihr, wie der König und wie die hohe Aristokratie ihr Leben ausfüllten. Wie verschieden sind sie von ihren Vorfahren im X. Jahrhundert!

Aus der tapfern Ritterschaft ist eine Salongesellschaft geworden, deren ganze Lebensarbeit darin besteht? „in Gesellschaften zu gehen und sich zu amüsiren“ und die ganz und gar vergessen hat, dass sie durch ihre Stellung und ihre Privilegien verpflichtet ist? „dem Lande zu dienen“.

Wir wollen einen Augenblick stehen bleiben und uns fragen: Was war die Ursache dieser Entartung? „Müssiggang und Ueberfluss.“ Getroffen! Ungefähr so, nur mit etwas schönern Worten bezeichnet auch Taine die Ursachen des Niederganges des Feudalstaates.

Deux choses sont pernicieuses à l'homme: le manque d'occupation et le manque de frein; ni l'oisiveté ni la toute-puissance ne sont conformes à sa nature et le prince absolu qui peut tout faire, comme l'aristocratie désœuvrée qui n'a rien à faire, finit par devenir inutile et malfaisant.

7. Nun wollen wir die Frage aufwerfen:

Welches war die Lage des Volkes?

Einiges könnt ihr aus dem bisher Gesagten bereits mit Sicherheit erschliessen, zum Beispiel? „Das Volk war elend, arm, rechtlos; es musste gewiss viel steuern, viel arbeiten und viel entbehren.“

So war es in der Tat. Das Volk war arm und elend, und die Hauptursache des Elendes waren die hohen Steuern.

Nun, steuern müssen wir auch. In unserer Gemeinde zum Beispiel trifft es dieses Jahr folgende Steuern: — Sagt es selbst!¹

„Von 100 Fr. Vermögen: Staatssteuer 23 Rp., Gemeindesteuer 26 Rp., Armensteuer 34 Rp., Schulsteuer 41 Rp., Kirchensteuer 22 Rp. Also bereits? 1,5 0/0.“ Oder vom Ertrag des Kapitals, diesen zu 4 0/0 gerechnet? „Mehr als den 3. Teil“.

Aber das ist nichts im Vergleich zur Steuerlast, die vor 100 Jahren auf dem französischen Volke lastete: Ich will euch drei Steuerzeddel vorlegen.

1) Ein Gut in der Isle de France, dessen jährlicher Ertrag auf 240 Fr. geschätzt ist, zahlt:

35.70	Fr. Hauptsteuer,
17.85	- Nebensteuer,
21.40	- Kopfsteuer,
24.20	- Vingtième,
5. —	- Auslösung vom Frondienst,

zusammen also? „104 Franken“ oder in Prozenten? „43 0/0.“

2) Ein anderes Gut wirft jährlich 6700 Franken ab. Davon sind dem Könige zu entrichten 1800 Fr., dem Zehntherr 1300 Fr., bleiben also dem Pächter noch? „3600 Fr.“ In Prozenten? „47 0/0“.

¹ Wir hatten zuvor an einem freien Nachmittag unserer Gemeinderatskanzlei einen Besuch abgestattet und einen Einblick gewonnen in den Haushalt der Gemeinde.

3) Ein anderes Gut zahlt dem König 138 Fr., der Kirche 121 Fr. und dem Pächter selber bleiben noch 114 Fr. Die Steuern verschlingen also hier volle? „70 %.“

Zusammenfassend können wir sagen? „Die Grund- und Bodensteuer verschlang damals 50—70 % vom Ertrag des Feldes.“

Nun stellet euch vor, wie diese Steuer auf die landwirtschaftliche Bevölkerung drückte!

Da sind die Handwerker und Gewerbetreibenden gut weggekommen, die nicht die Scholle bebauen, denkt ihr!

Fehlgeschossen! Wo der Staat Grund und Boden nicht besteuern konnte, da besteuerte er den Menschen. Wie so das? „Sein Einkommen.“ Eine Einkommensteuer haben wir auch, nämlich 3,3 ‰; aber sie wird erst bei einem Einkommen von 600 Fr. erhoben; ein Einkommen bis auf 600 Fr. ist steuerfrei.

Nicht so im damaligen Frankreich. Da musste selbst der arme Tagelöhner der nicht mehr als 10 sous per Tag verdiente, im Jahr also? „150 Fr.“; da musste selbst dieser 8, 9, 10, ja sogar 20 Fr. Kopfsteuer bezahlen.

Das sind erst die direkten Steuern, dazu kommen noch die indirekten. Wir haben auch solche, nämlich? „Zölle, Stempelsteuer.“

In Frankreich gab es eine ganze Menge. Diese waren noch drückender als die direkten. Ich will nur von der Salzsteuer reden. Der Ertrag derselben wurde dem Meistbietenden verpachtet und diese suchten natürlich einen möglichst grossen Profit herauszuschlagen. So kam es, dass das Salz 65 Rappen bis 1½ Franken per Pfund kostete, während heute bei uns nur? „7 Rappen.“

Das ist aber noch nicht alles. Es kommen dazu noch eine Menge lästiger, ja quälender Bestimmungen. Ich muss auch einige anführen; von selber kommt ihr nicht darauf!

Da bestand die Verordnung: jedermann, der über sieben Jahre alt ist, muss jährlich mindestens sieben Pfund Salz kaufen.

Ihr lachtet. Und doch ist es nicht zum Lachen. Rechnet mir nur einmal aus, wie viel diese Bestimmung eine arme Tagelöhnerfamilie von, sage, nur vier Köpfen kostete? „ $4 \times 7 \times 65 = 18.65$ Fr.“ Und jetzt rechnet aus, wie lange dieser Familienvater arbeiten musste zu obigem Tagelohn, nur um die Salzsteuer zu erschwingen? „37 Tage.“ Also mehr als einen Monat musste der arme Mann arbeiten, nur um für sich und seine Familie das obligatorische Salz einzukaufen. Lacht ihr noch? Ja, wenn man ihm das Brod dazu geschenkt hätte! Aber darnach frug niemand. Ob der arme Mann Brod hatte oder nicht, das war egal. Sieben Pfund Salz per Kopf, das musste er kaufen.

Eine andere Bestimmung verfügte, dass diese sieben Pfund nicht anders als zum Gebrauch in der Küche verwendet werden durften. Brauchte man Salz für die Stallwirtschaft, so musste hiefür wieder besonderes Salz gekauft und eine Deklaration ausgefüllt werden, wie wir das tun, wenn wir ein Poststück ins Ausland schicken wollen.

Eine andere Bestimmung verbot jeglichen Gebrauch von Salz, das nicht beim Salzverkäufer bezogen worden war. Es war strenge verboten, sich auf andere Weise Salz zu verschaffen, zum Beispiel? „Aus dem Meerwasser oder aus Salzquellen.“ — Auf welche Weise wohl? „Durch Abdampfen.“ — Hört folgenden Fall! Zwei Schwestern wohnten eine Stunde weit von einer Stadt, allwo der Salzverkäufer nur alle Samstage Salz verkaufte. Ihr Salzvorrat war einige Tage zuvor aufgebraucht, und in der Verlegenheit gewannen sie einige Unzen Salz, indem sie Salzwasser kochten. Aber sie wurden entdeckt und konnten froh sein, dass sie mit einer Busse von — 48 *Fr.* davonkamen. Nun begreift ihr wohl, was für eine furchtbare Plage diese Salzsteuer für die Bevölkerung war! Keinen Tag, keine Stunde war man sicher vor den „gabelous“, die Küche, Kammer und Stall durchstöberten. Was sind dagegen die Zollplackereien gewesen in Friedrichshafen, deretwegen man vor zwei Jahren bei uns so grosses Geschrei erhob! Man hat berechnet, dass die Salzsteuer jährlich 4000 Pfändungen, 3400 Gefängnisstrafen, 500 Verurteilungen zur Peitsche und Galeere verursachte.

Eben so drückend wie die Salzsteuer war die Weinsteuern für den Weinbauer, den Weinhändler und den Wirt. Wie die gabelous Küche und Stall, so durchstöberten die rats-de-cave Keller und Kelter.

Diese indirekten Steuern waren darum so drückend, weil der Staat viel Geld brauchte und der erste und zweite Stand nur wenig an die öffentlichen Lasten beitrug. Hört wieder ein Gleichnis von Taine! Wenn ihrer drei zusammen in ein Wirtshaus treten und zusammen essen und zechen, dann aber, wenns zum Zahlen kommt, zwei sich davon machen, so muss eben der dritte tiefer in den Sack langen. Dieser dritte war im damaligen Frankreich? „der dritte Stand.“

Dem Volke gingen nach und nach die Augen auf; es fing an, über seine Lage nachzudenken. Im Jahre 1789 wurden auf Befehl des Königs in allen Gemeinden die Beschwerden des Volkes zu Protokoll genommen. Hört eine Stelle aus einem solchen! Je suis misérable parce qu'on me prend trop, et on me prend trop parce qu'on ne prend pas assez aux privilégiés. Quand sur mon revenu de 100 fr., j'ai donné 53 fr. au collecteur, il faut encore que j'en donne plus de 14 au seigneur et plus de 14 pour la dîme et sur les 18 ou 19 fr. qui me restent, je dois en

outré satisfaire le rat-de-cave et le gabelou. — Ja! „miserable“ war das arme Volk. Die Grosszahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung hatte kaum soviel, um nicht Hungers sterben zu müssen. Oft nicht einmal so viel. Es sind damals mehr Leute Hungers gestorben als an den Blattern, gegen die man sich doch noch nicht durch Impfen schützen konnte. Alle Lebensbedingungen waren elend.

Millionen ländlicher Wohnungen hatten keine Oeffnung als die Türe. Millionen von Menschen keine andere Nahrung als Rüben, geronnene Milch und Haferbrod. Millionen gingen in Lumpen und hatten nicht einmal Holzschuhe. Das war die Lage der Landbevölkerung, d. h. von 21 Millionen Franzosen in guten Jahren. Wenn nun erst ein Missjahr eintrat, wenn wie im Sommer 1788 ein furchtbarer Hagelschlag, oder wie im Frühjahr 1789 eine furchtbare Ueberschwemmung die Saaten zerstörte, was dann? „Dann stieg das Elend noch höher hinauf und machte noch so und soviel Hunderttausende zu armen Leuten.“

Wer aber sein Leben lang zum Hungern verurteilt ist, pflegt bald die Hände in den Schoss zu legen. Woher sollte auch der arme Mann die Kraft nehmen, noch länger zu arbeiten, wenn ihm am Ende des Jahres doch nichts übrig blieb. In der Tat sind nach und nach ganze Landesstrecken brach gelegen, ums Jahr 1789 etwa der vierte Teil alles pflugfähigen Landes. Ganze Dörfer standen leer. Die Leute sind einfach davon gelaufen, als Bettler in die Städte, als Wegelagerer an die königlichen Heerstrassen, als Schmuggler und Räuber in die Wälder.

8. Eine Schutzwehr der gesellschaftlichen Zustände bildet sonst die *Armee*, wenn man sich auf dieselbe verlassen kann. Auf die französische Armee konnte man sich aber nicht verlassen; sie war vom Geist der Unzufriedenheit ergriffen. Der Grund lässt sich mit einigen Zahlen angeben. Frankreich hatte damals eine stehende Armee von 150,000 Mann. Diese kostete 90 Millionen Sold. Davon entfielen 46 auf die Offiziere und 44 auf die Soldaten. Es ist immer dasselbe Bild im alten Feudalstaat. Es sind immer zwei Hälften da, wovon die kleinere bevorzugt ist auf Kosten der gedrückten Mehrheit. In der Armee war der Gegensatz am schlimmsten, denn oben war der höchste Adel und unten die gemeinste Bevölkerung, und der Soldat hatte es noch schlechter als der Pächter; er musste darben wie jene und hatte zu dem schlechten Brod noch viele Schläge und den ganzen Uebermut des Adels gegenüber der Canaille zu erdulden. Auf eine so behandelte Armee ist kein Verlass, und in der Tat schrieb schon im Jahr 1788 der Marschall de Vaux: qu'il est impossible de compter sur les troupes. Der Mann hatte recht. Ein Jahr darauf ist sie wie ein treulos mürber Bau zusammengebrochen.

Doch bevor ich euch das erzähle, wollen wir erst noch einmal den zurückgelegten Weg überblicken. — Sagt mir nochmals, wovon wir nun gesprochen?

Die Schüler stellen folgendes Register auf:

Wie es vor 100 Jahren in Frankreich ausgesehen hat.

- a) Wie König, Adel und Klerus zu ihren Vorrechten gekommen sind;
- b) was für Vorrechte sie vor 100 Jahren hatten;
- c) was sie dafür taten;
- d) die Lage des Volkes;
- e) die Armee.

* * *

9. *Association.* Nun wollen wir die Zustände von damals mit den heutigen vergleichen! Wer kann einige Vergleichungspunkte angeben? „Regierung, Steuern, Stände, politische Rechte, Lage des Volkes, Zustand der Armee, Schule, Handel und Verkehr u. s. w.“

So saget einmal, was für ein Unterschied ist zwischen damals und heute in Bezug auf

1. Die *Regierungsform* des Landes! „Heute ist Frankreich eine Republik, damals war es noch eine absolute Monarchie“. Wie heute in Europa noch? „Russland“.

2. In Bezug auf die *politischen Rechte der Bürger*? „Damals lag alle Macht im Staate in den Händen des Königs, Adels und Klerus; heute ruht die oberste Gewalt im Volke.“

3. In Bezug auf *Ständeunterschiede*? „Damals gab es bevorzugte Stände, die eine Menge Vorrechte hatten; heute sind alle Bürger vor dem Gesetze gleich.“

Gewiss! Heute kann auch ein Kind des Volkes mit Fleiss und Beharrlichkeit es weit bringen; damals musste jeder in den Verhältnissen bleiben, in denen er das Licht der Welt erblickte.

Das sagt auch Erkmann-Chatrion in seiner «Geschichte eines Bauern»:

Avant 89 le fils du cordonnier restait cordonnier, le fils du bûcheron restait bûcheron; on ne sortait pas de sa classe. Au bout de 30 ou 40 ans on vous retrouvait à la même place et faisant la même chose, un peu plus gros, un peu plus maigre, voilà tout. Mais aujourd'hui on peut s'élever par son courage et son bon sens, il ne faut jamais désespérer de rien, le fils d'un simple paysan, pourvu qu'il ait du talent et de la conduite, peut arriver à gouverner la France.

4. In Bezug auf die *Steuern im allgemeinen*. „Damals mussten alle Steuern vom dritten Stand allein getragen werden; heute müssen alle Bürger nach Verhältniss ihres Vermögens und ihres Einkommens steuern.“

Und speziell in Bezug auf die *Salzsteuer*? „Damals wurde der Salzverkauf verpachtet, das Salz war ungeheuer teuer; heute bestimmt der Staat den Salzpreis, und das Salz ist billig. Auch gibt es keine drückenden Bestimmungen mehr.“

Gewiss, heute ruft kein Salzverkäufer, wie das Erkmann-Chatrion's Bauer in seiner Jugend oft gehört hatte, einem armen Teufel zu: Tu n'est pas venu mardi dernier. Tu achètes de la contrebande. J'ai l'œil sur toi, prends garde!

5. Und in Bezug auf den *Zehnten*? „Heute ist der Zehnte abgelöst oder in Geld umgesetzt worden.“

Ganz recht. Für unser Gut z. B. geschah das im Jahr 1857. Es musste damals vom Besitzer der zwanzigfache Betrag des jährlichen Zinses bezahlt werden. Durch diese Zahlung aber wurden sämtliche Güter dieses Heimwesens «für alle Zeiten von der Grundlast befreit», die bis dahin an die katholische Pfarrpfund hatte entrichtet werden müssen.

Wie vor 100 Jahren in Frankreich der Kornzehnte abgeholt wurde, das erzählt der Bauer Michel Bastien auch. Da kam während der Ernte der Zehntknecht, avec sa perche et ses voitures und schrie schon von weitem: Eh, oh, gare la onzième. Dann musste man, selbst wenn ein Gewitter am Himmel stand, die Garben in Reihen stellen, und der Zehntknecht kam lentement, lentement, vous arracher les plus belles sous le nez, pour les lancer sur son tas.

6. Und in Bezug auf die *Staatsverwaltung*? „Heute werden bei uns die meisten Beamten vom Volke gewählt.“ Damals waren die meisten Aemter noch erblich. Dazu kommt: Heute müssen die Beamten Rechenschaft ablegen über ihre Amtsverwaltung, der Gemeinderat z. B. wem? „der Rechnungsgemeinde“, der Regierungsrat? „dem Grossen Rat“, der Bundesrat? „der Bundesversammlung“. Und auch in den monarchischen Staaten müssen die Regierungen der Volksvertretung das Budget zur Genehmigung vorlegen. Im damaligen Frankreich aber erfuhr das Volk nie, wo das viele Geld, das ihm erpresst wurde, hinkam.

7. Und in Bezug auf das *Einkommen der Könige*? „Damals konnten die Könige über die Staatseinnahmen wie über ihr Taschengeld verfügen. Jetzt erhalten die Könige einen bestimmten Teil ausgeschrieben.“

Aber so viel wie Ludwig XVI. brauchte, nämlich? „40—50 Millionen“, nach unserm heutigen Geldwert also? „80—100 Millionen“, kriegt heute kein Monarch in Europa mehr.

Der Kaiser von Russland erhält 50, der von Oesterreich 25, der König von Preussen 20, der von Italien 15 und der von Württemberg nur 2½ Millionen. Aber noch viel billiger tun's die Präsidenten der Republiken. Der Präsident der französischen Republik bezieht 1,200,000 Franken, derjenige der Vereinigten Staaten nur 131,000 und der unserige gar nur 13,500 Franken.

Und ein so grosses Haus führt auch kein Monarch mehr, höchstens noch der Kaiser von China. Von dem heisst es, er habe 25 Fächerträger, 10 Regenschirmhalter, 30 Aerzte, 23 Köche und 50 Palastdiener, 50 Lakaien, 75 Astrologen, 16 Lehrer und 60 Priester.

8. Und in Bezug auf den *Militärdienst*? „Damals waren die Privilegirten vom Dienst befreit; heute muss jeder Bürger dienen.“

„Damals waren alle höhern Offiziersstellen in den Händen des hohen Adels; heute trägt, wie man zu sagen pflegt, jeder Soldat den Feldherrnstab im Tornister.“

9. Und in Bezug auf das *Gerichtswesen*? „Jetzt ernennen nicht mehr die bevorzugten Stände die Richter, sondern sie werden vom Volke gewählt, wie z. B. bei uns das Bezirksgericht, oder sie werden von den Oberbehörden ernannt, wie bei uns das Kantonsgericht.“

10. Und in Bezug auf den *Wohlstand des Volkes*? „Die Lage des Volkes ist nicht mehr so schlimm wie damals. Wohnung Kleidung, Nahrung sind jetzt menschenwürdiger. Jede Gemeinde sorgt jetzt für ihre Armen, und dann gibt's auch Armenvereine. Wir haben ein Kantons-spital in St. Gallen und bauen ein Asyl in Wyl. In den einzelnen Gemeinden sind Gesundheitskommissionen tätig. An vielen Orten gibt's Speiseanstalten und Volksbäder.“

Freilich, und wir haben eine Arbeiterschutzgesetzgebung und arbeiten an einer allgemeinen Unfall- und Krankenversicherung.

11. Und in Bezug auf *freien Verkehr, Handel und Gewerbe*? „Heute gibt's keine Hörige mehr, die an die Scholle gebunden sind. Man kann sich niederlassen, wo man will; man kann auch ungehindert nach Amerika auswandern.“

Damals herrschte noch das Zunftwesen; es war auch für den fähigsten Gesellen schwer, sich als Meister einzurichten. Wer nicht zur Aristokratie des Handwerks gehörte, hatte keine andere Aussicht, als sein Leben lang Geselle zu bleiben.

Aber heute? „Da herrscht vollständige Freiheit; es kann jeder einen Laden oder eine Werkstatt aufturn.“

12. Und in Bezug auf *Volksbildung*? „Heute haben wir die obligatorische Volksschule; damals liess man die Masse des Volkes in Un-

wissenheit aufwachsen.“ Es gab keine Volksbibliotheken und Lesevereine. Was noch mehr nicht? „Es gab keine landwirtschaftlichen Vereine, keine Gesangvereine, keine Turn- und Schützenfeste, keine historischen Umzüge.“

O nein; das Leben der bauerlichen Bevölkerung war Arbeit und Entbehrung, von keiner Freude unterbrochen als vielleicht von einem Kirchenfeste.

Und *Zeitungen*? „Heute gibts viele hundert Zeitungen; jedes Städtchen hat noch sein Lokalblatt.“

Aber damals als das Volk nur gut genug war zum Zählen, hatten die Leute kein Verlangen, etwas zu lesen. Die meisten konnten ja nicht einmal lesen, und dazu waren die Zeitungen viel zu teuer. Selbst wohlhabende Leute erlaubten sich eine solche Ausgabe nicht. In grossen Provinzstädten nur lag die zweimal wöchentlich erscheinende Gazette de France auf, und heute in jeder Wirtschaft unserer Gemeinde? „Das Tagblatt oder der Stadtanzeiger oder die Ostschweiz und dazu noch das Wochenblatt und der Rorschacherbote.“

10. *System*. Nun wollen wir zusammenfassen! Nach den Ursachen der Revolution haben wir gefragt und gesagt, sie lägen in den damaligen Zuständen. Zählt mir nun diese Zustände auf, die zu einer Revolution führen konnten?

„*Die ungerechte Verteilung von Grund und Boden, die vielen drückenden landesherrlichen Rechte, die vielen sonstigen Vorrechte des ersten und zweiten Standes, die alleinige Belastung des dritten Standes, die ungeheuer verschwenderische Hofhaltung des Königs, die Selbstsucht des Adels und Klerus, die Gleichgültigkeit der Besitzenden gegen das Loos der ländlichen Bevölkerung, die teure und schlechte Verwaltung, die Unerträglichkeit des Königs und des Adels und die Verweltlichung des hohen Klerus, die Armut und das Elend der Massen.*“

Wir wollen das in unser Sammelheft schreiben!

Dazu kommen noch andere Ursachen, zum Beispiel die sogenannte Literatur der Aufklärung. Die Wirkung derselben kann ich euch nicht klar machen, da ihr ja diese Schriften nicht kennt. Aber einzelne Schriftsteller kennt ihr vielleicht, zum Beispiel? „Rousseau, Voltaire.“

Eine andere Ursache werden wir noch kennen lernen, ich meine den nordamerikanischen Freiheitskrieg. In diesem haben französische Truppen mitgekämpft, und ihr wisst, Beispiele wirken ansteckend.

Nun aber noch ein andere Frage: Lässt sich aus dieser Geschichte nichts lernen? Denkt einmal darüber nach! — Die Schüler brachten folgendes: „Die Privilegierten haben ihren Untergang

verschuldet, denn sie haben ihre Pflicht nicht getan; sie haben Rechte genossen, aber nichts dafür geleistet; sie haben die grossen Uebelstände nicht von sich aus abgestellt.“

Das ist recht. Dasselbe sagt auch unser berühmter Staatsrechtslehrer, Professor Hilty in Bern, nur mit etwas anderen Worten. Diese wollen wir uns merken. Er sagt:

*Die Privilegirten sind untergegangen, weil sie Müssiggänger und Schmarotzer geworden sind, und an ihre Stelle ist der tätige Bürger getreten. Wenn aber (und das müsst ihr euch besonders fest einprägen) auch der Bürger ein Müssiggänger wird und, wie seine Vorgänger, nur von seinen Renten und von der Arbeit anderer leben will, so wird er ebenfalls weichen müssen, denn die Zukunft gehört zu allen Zeiten der Arbeit und den Arbeitern.*¹

11. *Methode. 1. Uebung.* a) Durchlaufen des Inhaltes, aber nicht abfragend, sondern in freiem, zusammenhängendem Referate über die Hauptpunkte.

b) Ich habe euch gesagt, der nordamerikanische Freiheitskrieg sei auch eine der Ursachen der französischen Revolution gewesen. So leset in irgend einem Geschichtsbuch darüber nach und sucht mir das nächste Mal eine Antwort zu geben auf folgende Fragen:

Wann hat dieser Kampf stattgefunden?

Welches war die Veranlassung dazu?

Welchen Verlauf hat er genommen?

Welche Männer haben sich dabei ausgezeichnet?

(In der folgenden Stunde wurden den Schülern die Hauptstellen aus der Unabhängigkeitserklärung vorgelesen.)

2. *Reflexionen und Nutzenanwendung.* Welche Zustände in der Gegenwart könnten ebenfalls zu einer gewaltsamen Umwälzung führen, wenn es nicht gelingt, sie zu verbessern? Oder ist jetzt alles recht und gut und gibt es nichts Faules mehr im Staate?

Hier ist nun der Ort, den Schülern etwas zu sagen von der sozialen Frage. Da fast alle unsere Schüler zur wohlhabenden Klasse gehören, so gipfelt meine Belehrung in dem Satze: *Verständige Leute sind sich darüber klar, dass die Besitzenden einer gewaltsamen Umwälzung dadurch am besten vorbeugen, dass sie zu allen billigen Reformen sich bei Zeiten herbeilassen.*

Diese Forderung wird dereinst auch an euch ergehen. Einstweilen könnt ihr zur Lösung der sozialen Frage dadurch beitragen, dass ihr die

¹ Bündner Seminarblätter V. 106.

sozialen Leiden nicht mehrt durch barsches, hochmütiges Benehmen gegenüber den Dienstboten und Arbeitern.

Hört, was der Präsident Garfield für einen Ausspruch getan hat. Er sagte:

«Wenn mir auf der Strasse ein zerlumpter Junge begegnet, habe ich stets das Gefühl, dass ich ihm einen Gruss schuldig bin, denn wer weiss, welche Grösse unter seinem schäbigen Rock verborgen liegt.»

So müsst auch ihr Respekt haben vor einem armen Scheeren-schleiferjungen, der mit 12 Jahren schon den Eltern hilft das tägliche Brot verdienen, während ihr noch auf der Schulbank sitzt.

Auch von Napoleon I. wird ein schöner Zug erzählt. Er, der Könige ein- und absetzte, hat den Arbeitern stets seine Achtung erwiesen.

Als er in Paris einst mit einer deutschen Fürstin einem schwerbeladenen Lastträger begegnete, so wich *er* diesem aus und sagte zu seiner erstaunten Gefährtin das schöne Wort: *Honneur au fardeau*.

3. *Lektüre*. Ihr kennt nun die Zustände vor 1789 einigermassen. Diejenigen, die in jener Zeit gelebt haben, sind alle längst dahingegangen. Wenn aber einer wiederkäme, z. B. ein Bauer, der all das Elend vor der Revolution, aber auch diese selbst erlebt hätte und euch nun das alles erzählte, ob ihr da nicht Aug und Ohr wäret!

Nun seht, so ein Buch hat Erkmann-Chatrian geschrieben; eben das Buch, aus dem ich euch schon manches erzählt habe. „Erdichtet“, ruft ihr. Nein, l’histoire d’un paysan ist keine erfundene Geschichte, es liegen ihr wirkliche Aufzeichnungen zu Grunde und die Tatsächlichkeit ist bis auf die Angabe des Wetters festgehalten. Daraus wollen wir in den Französisch-Stunden einiges lesen.

4. *Episode für die Schüler schweizerischer Nationalität*. Nun wollen wir noch die Frage aufwerfen und beantworten: *Wie es vor vor 100 Jahren bei uns in der Schweiz ausgesehen hat!* Bei uns in der Schweiz!

Es gab damals noch keine Schweiz wie heutzutage, sondern? „regierende Orte, zugewandte Orte und Untertanenländer“ u. s. w.

Und nun haben wir uns ein Bild zu machen versucht von den Zuständen

1. in der *Stadt und Republik* St. Gallen,
2. in der *Fürstabtei* St. Gallen,
3. in dem *Untertanenländchen* Werdenberg.

An das letzte Bild knüpfte sich dann die Frage: Haben denn die Leute in den Untertanenländern nicht versucht, ihre Lage zu verbessern, und kamen so zu reden auf die missglückten *Aufstände im Werdenberg, in der Waadt und im Tessin*.

Das kann nun hier nicht mehr dargestellt werden, dagegen sei noch kurz der weitere Gang des Geschichtsunterrichtes skizzirt.

Die zweite Einheit der Revolutionsgeschichte wurde eingeleitet durch die Frage: Hat es denn keine Männer gegeben, die dem König die Augen geöffnet haben? und führte dann den Schülern *die Ereignisse vom 5. Mai bis 4. August 1789 vor*:

Die dritte knüpfte an die den Schülern bekannte Tatsache der Hinrichtung Ludwigs XVI. an und beantwortete die Frage: Wie ist es soweit gekommen?, indem sie Ludwig XVI. in den Mittelpunkt *der Ereignisse vom 5. Oktober 1789 bis zum 23. Januar 1793 stellte*.

Die vierte endlich bildet das Gegenstück zur ersten, indem sie, nicht weniger ausführlich als jene, die *Zustände unter der Revolutionsregierung bis zu Robespierres Sturz* schilderte.

Dann verliessen wir den französischen Boden und redeten in zwei weitem Einheiten von dem *Untergang der alten Eidgenossenschaft und der Helvetik*.

Die siebente Einheit handelte von *Napoleons Weltherrschaft* und die achte schwang sich auf die *Höhe der Gegenwart* und betrachtete, den geschichtlichen Faden *rückwärts* aufrollend, die Ereignisse seit dem Wiener Kongresse:

1. Die Entstehung des neuen deutschen Reiches 1870—1866—1864.
2. Die Einigung Italiens 1870—1866—1859/61.
3. Die neue Schweiz 1874—1847/48—1831/36.
4. Die missglückten Einigungsversuche von 1848 in Deutschland, Oesterreich und Italien und die Februarrevolution in Frankreich.

Die Quellen- und Begleitstoffe, die dabei verwertet worden sind, werden vielleicht ein anderes Mal zum besten gegeben werden; mein Beitrag zu dieser Nummer ist so schon ungebührlich lang geworden.

G. W.

Etwas von der Kunst, sich für den Unterricht vorzubereiten.

VON JOHANN ADAM HUG in Unterstrass.

(Schluss.)

Die Idee der Konzentration führt mich zu den formalen Stufen, d. h. zur Methode im engeren Sinne. Hier zeigt es sich sofort, ob der Lehrer konzentriert oder nicht, schon in der Aufstellung der Ziele. Wo es dazu regelmässig langer Einleitungen bedarf, da ist von Konzentration keine Rede. Die Stufen sind der bekannteste und unangefochtenste

Teil der Zillerschen Pädagogik, und wenn man sich nach Ziller präpariert, so hat man gewöhnlich nur *ihre* Forderungen im Auge. Eine vollständige Präparation nach den formalen Stufen vereinigt allerdings alle die Forderungen auch in sich, die wir bereits aufgestellt haben; aber es ist doch gut, wenn man die Sachen auseinander hält. Die formalen Stufen beschreiben den nackten Lernprozess von der Anschauung zum Begriff und zur Uebung, und begründen ihre Sätze mit den Tatsachen des Seelenlebens. Hier kann ich mich verhältnismässig kurz fassen. Die Pflicht der schriftlichen Vorbereitung besteht für die erste Stufe darin, alle Quellen ausfindig zu machen zur Herbeiziehung von apperzipierenden Vorstellungen. Auch der Umgang und die Erfahrung neben der Schule ist dafür zu benützen. Das zu erwartende analytische Material muss vom Lehrer in der Präparation sorgfältig gegliedert werden, zunächst nach den beiden Hauptgruppen der durch den Unterricht gewonnenen und der ausserhalb der Schule erworbenen Vorstellungen. Nur auf diese Weise kann der Lehrer als Leiter der Disputation die richtigen und nötigen Winke geben, welche den Schüler veranlassen sollen, sich über den in Frage stehenden Gegenstand selbständig auszusprechen. Der Schüler wird gar manches bringen, was nur lose mit dem eigentlichen Thema zusammenhängt. Darum muss sich die Vorbereitung auf eine gereinigte Wiederholung des Apperceptionsstoffes besinnen, in der alles Fremdartige, Störende und Hemmende zurückgewiesen und ausgeschieden wird, und nur das für die Auffassung des Neuen wahrhaft Fruchtbare in guter Disposition zurückbleibt. Ueberhaupt muss sich die ganze Präparation durch eine übersichtliche Gliederung auszeichnen. Die erste Stufe schliesst mit der Wiederholung des Zieles, das die Schüler nun selbst anzugeben haben.

Die zweite Stufe bildet mit der ersten die Klarheits- oder Anschauungsstufe. Dass hier die stoffliche Vorbereitung für jede andere Vorbereitung vorausgesetzt werden muss, brauche ich nicht zu sagen. Ist der Lehrer des Stoffes mächtig, so hat er sich zu fragen: „Wie kann ich, um die Anschauung des Schülers zu bilden und durch den Unterricht anschaulich zu wirken, auf alle Weise die sinnlichen Wahrnehmungen des Schülers benutzen?“¹ Ganz besondere Sorgfalt muss die Präparation der Sprache zuwenden; denn die Sprache ist das gefährlichste Veranschaulichungsmittel. Ein in dieser Beziehung empfehlenswertes Büchlein ist das von *Linde* „die Muttersprache im Elementarunterricht.“ Auch die übrigen Anschauungsmittel, die heimatkundlichen

¹ *Frick*, Lehrplan und Lehrgänge, Heft I, S. 7.

Beziehungen und die nötigen Exkursionen, sind in der Vorbereitung sorgfältig anzugeben und zwar nicht nur, *dass*, sondern auch *wie* sie für den Unterricht benutzt werden sollen.

„Von dem zu Lesenden wird in der Präparation des Lehrers am besten eine Inhaltsangabe mit Unterstreichung des zur Erklärung Hinzukommenden gegeben. Ausserdem aber soll die Präparation eine Angabe der Episoden, wo solche nötig sind, und der etwaigen Hausaufgaben enthalten. Auch sind in ihr *die* Stellen des Unterrichtes zu bezeichnen, wo Erwartungen, Zweifel, Spekulationen anzuregen sind. Am besten ist es auch, es werden gleich in den Präparationen die notwendigen Vergleichen mit fachwissenschaftlichen Lehr- oder wertvollen Schul- und Lesebüchern, die hier einschlagen, angestellt. Für jeden Gegenstand, über welchen die Kinder ein Heft führen, hat der Lehrer auch seinerseits, mindestens in seiner Präparation, ein Musterheft anzulegen. Vor jeder Stunde entwirft man sich noch (neben der eigentlichen Präparation) den speziellen Gang derselben (Ziel, Ueberhören der mündlichen, Rückgabe und Korrektur der schriftlichen Aufgaben, Aufeinanderfolge des Neuen in den Hauptpunkten u. s. w.)“¹ Dass der Lehrer in seiner Vorbereitung auch auf die Fragestellung und die Behandlung der zu erwartenden Antworten Bezug nehmen muss, das bedarf wohl kaum der Erwähnung. Es ist ja dies die Stärke der alten Methode, deren wertvolle Teile die neue in die Disputationsmethode aufgenommen hat.

Besonders sorgfältig ist im geschichtlichen Unterricht die ethische Betrachtung vorzubereiten. Der Lehrer frage sich: Wie kann ich nach der Darbietung des Tatsächlichen dem Schüler das Charakteristische und den hinter den Erscheinungen liegenden ethischen Gehalt klar machen? Eine alles umfassende Besprechung und Beurteilung ist unmöglich; darum ist es nötig, das für die Kinder Bedeutungsvollste herauszuheben und in schöner Form zu fixieren. Der Lehrer leite die Betrachtung so, dass, wenn die Konzentrationsfragen eine bestimmte Seite der Geschichte erörtert haben, der vom Lehrer gewählte Spruch (Sentenz, Strophe) dem Schüler als die natürlichste, schönste und bündigste Zusammenfassung alles Gesagten erscheint. Der Lehrer muss es verstehen, jeden fremdklingenden und dem Schüler unverständlichen Ausdruck, der möglicherweise in dem zu lernenden Dichterwort u. s. w. vorkommt, so in die

² *Bergner*, Materialien etc., S. 112. — *Ziller*: Es darf selbst beim Fortschritt des Unterrichtes das Tempo nicht zu Gunsten einzelner Begünstigter beschleunigt werden. Diese müssen stets innerhalb desselben Gedankenkreises zu freien Arbeiten durch sogenannte Episoden angeregt und angehalten werden, während die Langsameren noch mit der Einprägung und Einübung zu tun haben.

vorhergehende Besprechung einzuflechten, dass dasselbe bei seinem Auftreten vollständig klar ist und nur noch memorirt werden muss.

Auf der Stufe der Verknüpfung darf nicht nur überhaupt verglichen werden. Das Vergleichen kann stattfinden unter den Elementen des auf der vorigen Stufe dargebotenen Stoffes als auch mit früher Erworbenem. Was aber für das zu gewinnende begriffliche Material keine Bedeutung hat, wird von der dritten Stufe ausgeschlossen. Das Auszuschliessende wie das zu Verwendende muss jedoch sorgfältig erwogen werden, und es ist deshalb selbstverständlich, dass der Lehrer die Vergleichung in seiner Präparation nicht nur andeute, wenn es ihm Ernst ist, die auf der Klarheitsstufe gewonnenen Vorstellungen in wirkliche begriffliche Einsicht umzuwandeln. Es ist also auch namentlich darauf zu sehen, dass die neu gewonnenen Vorstellungsreihen weiter gebildet und mit den früheren Reihen zu sauberen Reihengeweben verwoben werden.

Das System darf vor allem schon in der Präparation des Lehrers kein Geschwätz sein. Es muss auch äusserlich die Form eines Systems tragen und darum knapp, übersichtlich und genau sein. Hier wäre nun der Ort, einiges über die Führung von Systemheften zu bringen; ich muss mich aber mit Andeutungen begnügen. Nach dem in der Schule zu erarbeitenden Wissen muss der Lehrer für jedes Fach ein Systemheft entwerfen. Da der schulmässige Unterricht nicht systematisch fortschreitet, so werden die Seiten des Systemheftes nicht der Reihe nach beschrieben, und es ist darum Aufgabe der Vorbereitung, die einzelnen Blätter auf das ganze systematische Schulwissen zu verteilen. Regeln werden keine eingetragen, sondern nur Musterbeispiele, welche den Schüler vor gedankenlosem Auswendiglernen bewahren sollen. Die Regel muss aber doch stets in derselben sprachlichen Einkleidung verlangt werden. Die Systemhefte sind das Gesicht einer Schule.

Die fünfte Stufe wird die Stufe der Uebung genannt. Die Uebung unterscheidet sich von der Wiederholung. Letztere muss auf allen Stufen stattfinden. Je kleiner die Schüler sind, um so schneller muss wiederholt werden. Ihr Ergebnis ist die Einprägung des Dargebotenen oder gemeinsam Erarbeiteten. Man kann auf verschiedene Weise wiederholen. Eine Art der Wiederholung ist z. B. auch das Nachlesen im Lesebuch. Darum bedarf auch diese Lehrtätigkeit der Vorbereitung. Es muss überlegt werden, welches Wiederholen in einem bestimmten Falle am vorteilhaftesten ist. Aber erst das Ueben erhebt das Wissen zum Können, zur Fertigkeit. Je zweckmässiger die Uebungen sind, je mehr sie in den bereits lebendigen Vorstellungs-

kreis der Schüler eingreifen, um so schneller erreicht der Unterricht sein Ziel. Die Uebungen müssen recht mannigfaltig und praktisch sein. Welcher Art sie sein können, das lässt sich in jeder Abhandlung über die formalen Stufen nachlesen. Ihre Bedeutung liegt in dem Sprichwort: „Uebung macht den Meister“; von der Wiederholung heisst es nur, sie sei die Mutter des Lernens. Ohne Wiederholung ist keine Uebung möglich; die Uebung wendet sich an die erwachende Kombinationsgabe des Schülers. Dem Lehrer aber ist zu empfehlen, nicht nur die ersten besten Uebungen vorzunehmen, sondern alle möglichen Uebungen aufzusuchen, namentlich auch solche, die den lokalen und individuellen Verhältnissen der Schüler entsprechen, damit er eine reiche Auswahl gelungener Uebungen zu freier Verfügung habe.

Die Uebungen für den schriftlichen Gedankenausdruck heisst man Aufsatzübungen. Sie sind sehr wichtig und müssen darum materiell und formell sorgfältig vorbereitet werden. In den Aufsätzen soll so viel als möglich der individuelle Sprachgebrauch des Schülers zu Ehren gezogen werden. Darum nimmt in der Präparation die *Korrektur* und ihre unterrichtliche Verwertung eine hervorragende Stelle ein.

Ist die Korrektur schriftlicher Arbeiten zu besprechen, so ist dafür zu sorgen, dass diese Korrektur nicht zu viel Zeit in Anspruch nimmt. In dieser Beziehung ist von besonderem Vorteil eine sorgfältige Vorbereitung des zu Schreibenden; der Lehrer kennt ja die Schwächen seiner Schüler in Bezug auf die Orthographie; er weiss also ungefähr, in welchen Worten Fehler vorkommen möchten; darum fragt er vorher nach der Rechtschreibung dieser Wörter und lässt die Kinder, wo sie es zu tun im Stande sind, auch die Gründe dafür angeben. Es ist ihm auch zu empfehlen, schwierige Wörter in ein vorhergehendes Diktat aufzunehmen, das den Schülern Gelegenheit bietet, sich über ihre Kräfte Rechenschaft zu geben. Dieses Diktat wird während des Schreibens vom Lehrer korrigiert und zwar so, dass er mit Papier und Bleistift in der Klasse herum geht und sich die vorgekommenen Fehler merkt. Nach einer Reihe von Sätzen wird eine Pause gemacht, welche Lehrer und Schüler zur Verbesserung der Fehler verwenden. Auf diese Weise hat zum Beispiel der Lehrer das Wörtlein „ihn“ ohne „h“ gefunden, und bei der Korrektur fragt er: „Wie wird „ihn“ geschrieben, wenn es ein Fürwort ist? Ein Schüler antwortet: „Das Fürwort „ihn“ wird mit „h“ geschrieben. Derjenige Schüler, bei welchem der Fehler vorkommt, verbessert ihn sofort. Ist alles besprochen, so fährt der Lehrer im Diktat weiter und gibt gleich in den nächsten Sätzen den Schülern Veranlassung, die eben fehlerhaft geschriebenen Wörter noch einmal zu

schreiben, damit sie in der Rechtschreibung derselben sicher werden. Auf diese Weise fährt der Lehrer weiter, bis ein solches Diktat vollendet ist, das man seines Zweckes wegen ein *vorbereitendes Diktat* nennt. Beim Diktieren muss der Lehrer darauf achten, dass er ein Wort, einen Satz den Schülern nur einmal vorzusagen braucht. Falsch und verwerflich ist es, wenn der Lehrer beim Diktieren zu jedem Einzelnen hingeht, um ihn gleich auf seinen Fehler aufmerksam zu machen, weil dies leicht zu lauten Privatverhandlungen führen kann, welche die übrigen Schüler in ihrem Schreiben irre machen und jedenfalls nur zur Zerstreuung führt. Zudem ist eine solche Behandlung gegen den Grundsatz der Klassenkorrektur.

Trotz der sorgfältigsten Vorbereitung können in der Aufgabe immer noch Fehler vorkommen und zwar vielleicht gerade in solchen Wörtern, die zur Vermeidung von Fehlern ins vorbereitende Diktat aufgenommen wurden. Der Lehrer darf sich darüber nicht wundern; es ist eben auch hier das Schicksal des Kindes, dass es durch Fallen gehen lernt. Rügen darf er solche Fehler wohl, aber er soll die Kinder deswegen nicht seinen schulmeisterlichen Zorn fühlen lassen, wenn es nicht Flüchtigkeitsfehler sind. Hat der Lehrer das vorbereitende Diktat in rechter Weise an die Hand genommen, so werden die Arbeiten der besseren Schüler keine oder doch höchst seltene Fehler aufweisen. Damit erspart er sich viele und saure Arbeit, und den Schülern bringt dies den direkten Nutzen, dass sie dann mit Liebe an ihren schriftlichen Arbeiten, Aufsätzen und dergleichen arbeiten. Ein Heft voll roter Striche und Fehlerbezeichnungen schwächt die Schaffensfreudigkeit der Schüler.

Bei der Fehlerkorrektur muss der Lehrer einen Unterschied zu machen wissen zwischen zu entschuldigenden und nicht zu entschuldigenden Fehlern. Für die Besprechung aber müssen alle Fehler in Kategorien gebracht werden und so bezeichnet sein, dass der Schüler nicht nur den *Ort* des Fehlers, sondern auch die *Quelle* desselben sofort erkennt. Ist zum Beispiel ein Rechtschreibfehler in dem Worte „brennen“ vorgekommen, dass dasselbe nur mit einem „n“ geschrieben wurde, so wird das Wort genau an der Stelle unterstrichen, an welcher der Fehler haftet, und auf dem Rande durch irgend ein Zeichen angegeben, dass es ein Rechtschreibfehler sei. Auch auf Verstösse gegen Fleiss, Sorgfalt, Reinlichkeit (Fließblatt) hat sich die Korrektur zu erstrecken. Es sind dies ganz besonders Fehler gegen die Ordnung, und wir stellen sie als *Ordnungsfehler* den *eigentlichen Fehlern* gegenüber. Die wichtigsten Fehlerkategorien mögen für die Volksschule ungefähr folgende sein:

1. *Ordnungsfehler:*

- a) Tintenflecken, Fingerabdrücke, Schreiben über den Rand und nicht bis an denselben, unordentliche Schrift, Nichtverbesserung der besprochenen Fehler; wir bezeichnen sie mit einem NB! Unter dieses Zeichen gehört auch das Fehlen des Fließblattes.
- b) Auslassungsfehler; denn sie rühren meist davon her, dass das Kind flüchtig gearbeitet hat. Das Zeichen dafür ist „V“.
- c) Flüchtigkeitsfehler. Dahin rechnen wir solche Rechtschreibfehler und Satzzeichenfehler, bei denen die Kinder ganz gut das Richtige kennen. Wir bezeichnen sie mit „Fl“.

2. *Eigentliche Fehler:*

- a) Rechtschreibfehler (R),
- b) Interpunktionsfehler (I),
- c) Falscher Ausdruck (A),
- d) Falscher Satz (Stz) und
- e) Falsche Stellung der Satzglieder (St).

Am Rande müssen Ordnungsfehler und eigentliche Fehler streng auseinander gehalten werden, und zwar so, dass die Verstösse gegen die Ordnung auf dem dem Texte nächsten Teile des Randes stehen, die andern auf der andern Hälfte, oder auch umgekehrt. Nur muss man konsequent bei einer getroffenen Anordnung bleiben.

Die Korrektur, abgesehen von derjenigen der Diktate, ist eine von den Hausaufgaben des Lehrers. Dabei merke er sich die bei den verschiedenen Schülern vorkommenden Fehler schriftlich an und stelle die gleichen Fehler sofort zusammen, damit er bei der mündlichen Besprechung eine sichere Kontrolle führen kann. Zuerst werden mit den Schülern die Verstösse gegen die Ordnung vorgenommen. Man bespricht sie nicht; aber ganz besonders die mit NB bezeichneten müssen vom Lehrer mit sittlichem Ernste als etwas höchst Tadelnswertes zurückgewiesen werden. Solcher Tadel darf sich aber nicht gegen die ganze Klasse richten, sondern nur an den Fehlenden. Sind die Ordnungsfehler abgemacht, so geht es zu den eigentlichen Fehlern, deren Kategorien und Aufeinanderfolge die Schüler kennen müssen. Der Uebergang geschieht etwa mit der Frage: „Es sind aber auch noch andre Fehler vorgekommen!“ Ein Schüler nennt die Rechtschreibfehler und gibt den ersten von den seinigen an. Bei allen Fehlerangaben darf der Fehler nie laut wiederholt werden, sondern der Schüler gibt immer gleich an, wie das Richtige sein muss, und, wo es ihm möglich ist, unter Hinzufügung des Grundes. Diese Forderung hat darin ihre psychologische Begründung, weil die

laute Sprache gerade so gut wie die sichtbaren Schriftzeichen eine der wichtigsten Gedächtnishülfen ist. Hat ein anderer Schüler in demselben Worte einen Fehler, so zeigt er das durch Aufstrecken an, und wenn die Reihe der Fehlerangabe an ihn kommt, so hat er die erwähnten Fehler nicht mehr anzugeben. Der zuerst Aufgerufene aber wiederholt zum Schlusse alle seine Fehler der Reihe nach. Dann folgt ein anderer, der solche Rechtschreibfehler besitzt, die noch nicht besprochen sind, bis alle R berichtigt sind. Am Schlusse der Besprechung ruft der Lehrer irgend eines der Kinder auf, vielleicht gerade ein solches, das keine Fehler hatte, und dieses hat dann die Orthographie der fehlerhaft geschriebenen Worte der Reihe nach zu wiederholen, und dies darum, damit allen Fehlenden noch einmal ins Bewusstsein trete, wie man die fehlerhaften Worte richtig schreibt, dann aber auch darum, damit alle genötigt werden, sich an der Fehlerbesprechung zu beteiligen. Diejenigen, welche gefehlt haben, strecken beim Nennen des Fehlers die Hand auf. Damit diese Forderung aber in der Schule zur Ordnung gehöre, muss der Lehrer streng auf ihre Durchführung halten.

Die Verbesserung ist Hausaufgabe der Schüler. Die Besprechung der Fehler in der Schule darf höchstens 5 Minuten Zeit in Anspruch nehmen. Dauert sie lang, so war sie schlecht vorbereitet. Verstösse gegen die Orthographie in aufeinanderfolgenden Stunden muss sich der Lehrer anmerken, das betreffende Wort dann noch einmal mit den Schülern besprechen und in das nächste orthographische Diktat aufnehmen. Es ist dem Lehrer zu empfehlen, jede Woche, jedenfalls alle 14 Tage die in den letzten Zeiten am häufigsten vorgekommenen orthographischen Fehler zu einem kurzen Diktate, dem *Fehlerdiktate*, zusammenzustellen, um so den Schülern Gelegenheit zu geben, sich in die richtige Schreibweise hineinzuarbeiten. Werden dem Lehrer die Hefte zu einer neuen Korrektur abgegeben, so sieht er zuerst die alte Aufgabe durch, ob die Fehler verbessert sind. Ist das geschehen, so streicht er die Zeichen am Rande; für falsche Korrekturen oder nicht verbesserte Fehler lässt er sie aber stehen. Die Korrektur der Aufsätze muss nicht nur vorbereitet werden; sie ist selbst eine Vorbereitung und wird gar häufig Veranlassung zu einer ersten Nachbereitung.

In jeder mehrklassigen Schule wechseln mit dem mündlichen Unterricht *die stillen Beschäftigungen*; in der sechsklassigen Schule nehmen diese sogar den Riesenanteil der Unterrichtszeit weg. Denn denken wir uns einen zweistündigen Lehrgang z. B. im Rechnen, so trifft es einer Klasse 20 Minuten direkten Unterricht durch den Lehrer;

eine Stunde und vierzig Minuten ist sie auf sich selbst angewiesen und muss still beschäftigt werden. Daraus erhellt klar, dass die stillen Beschäftigungen eine grosse Rolle in der Vorbereitung des Lehrers zu spielen haben; der Erfolg des Unterrichtes ist in erster Linie bedingt durch ihre sorgfältigste Regelung. Ich glaube, behaupten zu dürfen, dass diese Regelung sehr häufig fehle. Wohl sieht der Stundenplan eine ganz bestimmte Zeit für die stillen Beschäftigungen vor; aber was in dieser Zeit von den Schülern getan wird, ist meistens ein vom Lehrer verschuldetes Werk des Zufalls. Diese stille Arbeit kann ihren Zweck nur dann erreichen, wenn sie nach einem von dem Lehrer entworfenen Plane geschieht, bei welchem Folgendes zu beachten ist: Die stillen Beschäftigungen müssen in innigstem Zusammenhange mit dem mündlichen Unterrichte stehen, indem sie der Befestigung und Anwendung des im mündlichen Unterrichte Behandelten dienen oder auf die Verarbeitung von neuem mit Hilfe des vorhandenen Wissens und des eigenen, gesunden Verstandes gerichtet sind. Dieses Neue muss selbstverständlich in der Richtung des in der nächsten Stunde zu Entwickelnden liegen und dasselbe vorbereiten. Neben diesen die Auswahl des Stoffes betreffenden Forderungen ist in der Vorbereitung auch darauf zu achten, dass die Themata für die stillen Beschäftigungen so gestellt werden können, dass die Durchschnittsklasse in der zur Arbeit anberaumten Zeit auch etwas Ganzes fertig bringt. Es gibt nichts Widerwärtigeres, als Taghefte u. s. w., in denen ein Bruchstück das andere drängt. Dies ist jedenfalls nicht im Geiste des erziehenden Unterrichtes. Die Ordnung verlangt auch, dass man für die Hauptfächer besondere Taghefte einführe, damit nicht bald eine halb ausgeführte Rechnung, bald eine geographische Zeichnung, bald eine angefangene Erzählung, alles in buntem Durcheinander, das Auge des Beschauers beleidige. Ich sage mit *Florin*, auf dessen Abhandlung „Die Methodik der Gesamtschule“ ich für das Ausführlichere verweise: „Der Mangel an passenden Beschäftigungsstoffen — und zwar in allen Fächern — ist immer ein Zeichen von planlosem, verschwommenem Unterrichte, der die einzelnen Unterrichtsakte gar nicht auseinander hält. Ein Unterricht, der mit Bewusstsein von Stufe zu Stufe fortschreitet, weist überall auf geeignete Beschäftigungsstoffe hin.“

Die Vorbereitung mag so sorgfältig sein als möglich: sie hat nicht ihren vollen Wert, wenn ihr die *Nachbereitung* nicht folgt. Die Nachbereitung ist eigentlich erst die wahre Vorbereitung. Der Kaufmann, welcher sich verrechnet hat, überdenkt, sobald er des Fehlers gewahr wird, das ganze Geschäft noch einmal, um sich in Zukunft vor ähn-

lichen Verlusten zu sichern. Und schon die Alten sagten: Docendo discimus, durch Lehren lernt man. Die nach der Präparation ausgeführte Lektion zeigt mancherlei Abweichungen, schlechte und gute, von dem, was wir wollten. Ganz besonders die schlechten Erfahrungen stimmen uns herunter, vielleicht sogar so sehr, dass wir sagen: Jetzt präpariere ich nicht mehr! Aber das ist verkehrt, gerade so verkehrt, als wenn der Kaufmann nach schlechtem Erfolge sagen wollte: Jetzt rechne ich nicht mehr. Jede Erfahrung kann uns zum Guten führen, wenn wir sie überdenken. Der Tor lebt in den Tag hinein; der Lehrer wird kein Tor sein wollen. Goethe sagt mit Recht: „Nur Weise kann Erfahrung lehren; die Narren macht sie nimmer klug.“

Die Nachbereitung kann stofflicher, gemüthlicher und pädagogischer Art sein. „Der Lehrer wird bei solcher Prüfung häufig inne werden, dass bei ihm selber noch vielfach die rechte Klarheit und die gründliche Beherrschung des Unterrichtsstoffes fehlte; darum schlägt er in seinen Büchern nach über Gegenstände, auf die der Unterricht ihn führte, und kommt auf diese Weise von Klarheit zu Klarheit.“¹ Die stoffliche Nachbereitung vertieft also sein eigenes Wissen und nötigt ihn vielleicht gar zum Quellenstudium; denn den Leitfäden wird er für seinen Unterricht nichts abgewinnen können.

Die gemüthliche Nachbereitung bezieht sich auf das, was der Lehrer während des Unterrichtes an seiner sittlichen Persönlichkeit erfahren hat: Bei diesem und jenem Schüler hat der Unterricht nicht als Zuchtmittel gewirkt; ein anderer ist ungerecht behandelt worden und was dergleichen Vorkommnisse mehr sind. Das treibt den Lehrer in die Stille; er muss das Betrübende und das Erfreuliche verarbeiten. Diese innere Verarbeitung soll aber auch Frucht tragen, nicht nur für den Lehrer, sondern auch für die Schüler. Die Zillersche Pädagogik schlägt für den letzteren Zweck dem Lehrer die Führung eines *Individualitätenbuches* vor, in welches alle hiehergehörenden Erscheinungen des Schullebens eingetragen würden. Jeder einzelne Schüler bekäme darin sein Blatt. Die Eintragungen müssten nach bestimmten Kategorien geschehen, etwa nach folgendem:

1. Die äussere Erscheinung des Schülers in Bezug auf Kleidung, Reinlichkeit, Haltung, Blick.
2. Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit.
3. Gesinnung gegen Eltern und Lehrer, Verhalten gegen Mitschüler, Fremde.

¹ J. G. Zeglin, Die Fortbildung des Lehrers, S. 293.

4. Fähigkeiten, Interesse, Beschäftigung, Spiele, Teilnahme am Unterricht.
5. Pünktlichkeit in Bezug auf Schulbesuch, Arbeiten, Bücher, Hefte.
6. Häuslichkeit und Umgang ausser der Schulzeit.
7. Gedanken an künftigen Beruf.
8. Vorschläge zur Abhülfe von Fehlern und Mängeln.¹

In der Zillerschen Uebungsschule in Leipzig wurde ein solches Individualitätenbuch geführt und wöchentlich in der Seelsorgerkonferenz besprochen. Nur so wird dann auch die gemütliche Nachbereitung wieder von pädagogischer Bedeutung und Wirkung.

Sachlich am meisten wird die Nachbereitung mit methodischen Fragen sich zu beschäftigen haben. Sie wird das Ziel, die Analyse, kurz alle Stufen, die Momente der Selbsttätigkeit während der Lehrstunde mit der Präparation vergleichen und die Abweichungen auf ihre Ursachen hin untersuchen. Eine Hauptaufgabe dabei wird darin bestehen, scheinbare Verkehrtheiten der Schüler sich psychologisch zu erklären. Denn gar oft wäre die Leistung eines Schülers gar nicht so dumm, wenn wir uns nur in seinen Gedankenkreis hinein versetzen könnten oder wollten.

Für die Nachbereitung liesse sich vielleicht folgende Fragetabelle aufstellen:

I. *Auswahl und Anordnung des Lehrstoffes.*

1. Habe ich den Schülern in der kurz zugemessenen Zeit nicht zu viel bieten wollen?
2. Ist der Stoff nach den vorläufig schon durchführbaren Forderungen der Concentration ausgewählt worden?
3. Habe ich alles Unnötige, die Klarheit Störende in meinem Unterrichte fern gehalten?
4. War die Disposition des Stoffes eine den Forderungen der Logik und der Methodik entsprechende?

II. *Art der Behandlung.*

1. Ist das Ziel richtig aufgestellt und richtig behandelt worden?
2. Habe ich auf der Vorbereitungsstufe die appercipirenden Vorstellungen recht kräftig zu machen gewusst?
3. Sind alle Anschauungs- und Veranschaulichungsmittel im Augenblicke des Gebrauches zur Verfügung gewesen?
4. Habe ich mich bemüht, mein Wortmaterial so zu wählen, dass es die Schüler zum Denken nötigte?

¹ Nach Ziller-Bergner, Materialien, S. 282.

5. Sind die systematischen Sätze logisch und den Kindern verständlich entwickelt worden?
6. War die Arbeit auf der vierten Stufe eine dem System angepasste?
7. Habe ich für die nötigen Wiederholungen gesorgt, und war das Uebungsmaterial ein genügendes und praktisches?
8. Wie stand es mit der Fragebildung und ganz besonders mit den Concentrationsfragen?
9. Wurden die Leistungen der Schüler nach ihrem psychologischen Wert behandelt, und ist das Falsche richtiggestellt worden?
10. Habe ich die Schüler auf den Grad der Erreichung des gestellten Zieles aufmerksam gemacht?

III. *Lehrerpersönlichkeit.*

1. Habe ich, wo es möglich war, einen festen Standpunkt vor der Klasse eingenommen?
2. War ich im Unterrichte frisch, lebendig, anregend?
3. War meine Sprache eine laute und deutliche, und entsprach sie in den oberen Klassen den grammatischen Forderungen des Hochdeutschen?
4. Zeigte ich mich meinen Schülern, so weit dies mir bewusst ist, wahr, gerecht, liebend, konsequent?

IV. *Regierung und Zucht.*

1. Wie stand es mit der Ordnung beim Beginne der Schule, während des Unterrichtes und am Schlusse?
2. Waren die stillen Beschäftigungen passend vorbereitet?
3. Habe ich es verstanden, die Aufmerksamkeit der Kinder dem Unterrichtsstoffe zuzuwenden und bei demselben zu erhalten?
4. Hat mein mündlicher Unterricht die Selbsttätigkeit der Kinder angeregt?
5. Habe ich die manigfachen Fehler der Kinder bemerkt?

V. *Gesamterfolg.*

1. Haben die Schüler etwas gelernt und ist ihnen ein Fortschritt bewusst geworden?
2. Was habe ich gelernt?¹

Die Nachbereitung muss aber, wenn sie von Erfolg sein soll, *schriftlich* geschehen. Erst dann kann der Lehrer die Erfahrungen an einem

¹ Dieses Schema ist ausgeführt nach: *Kehr*, Praxis S. 64; *Frick*, Lehrproben Heft VIII, S. 116; *Just*, Praxis I, S. 34.

bestimmten Unterrichtsstoffe beim Wiederauftreten desselben benützen und für eine neue, bessere Präparation verwerten. Es empfiehlt sich vielleicht für diese Zwecke, das Präparationsheft so anzulegen, dass die Zusätze der Nachbereitung den entsprechenden Stellen der Vorbereitung beigelegt werden können. Für Erfahrungen auf dem Gebiete der Regierung und der Zucht dient das Individualitätenbuch und das Tagebuch des Lehrers, wenn er ein solches besitzt.

Wer sich so in seinen Beruf hineinarbeitet, an dem erfüllt sich die Wahrheit des Sprichwortes: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. Auch bin ich der festen Ueberzeugung, dass einzig auf diesem Wege die Arbeit des Lehrers, des elementaren Unterrichtens zu einer auch den „Mann befriedigenden und seine Kräfte in Anspruch nehmenden Arbeit“ wird. Wer zu Nebenbeschäftigungen greift, der findet in seinem Berufe kein volles Genüge. Ein Lehrer sollte sich diesen Vorwurf nicht zuziehen müssen; er sollte entgegen dem Altertum sagen können: „Wen Gott lieb hat, dem gibt er gerade dieses Amt.“

REZENSION.

F. Polack, Brosamen. Erinnerungen aus dem Leben eines Schulmannes. I. Band: *Jugendleben*. 2 Mk. II. Band: *Amtsleben*. 3 Mk. III. Band: *Amtsleben in der Stadt*. 3 Mk. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé.

Die Brosamen von Polack schliessen sich den „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ von Gotthelf und dem „Fritz Reinhardt“ von Schaumberger würdig an und bilden eine wesentliche Ergänzung dazu. Während Gotthelf und Schaumberger die pekuniäre Lage des Lehrers, seine gesellschaftliche Stellung, dessen Verhältnis zur Geistlichkeit und zu den Vorgesetzten überhaupt in den Vordergrund stellen und uns den Lehrer im Kampfe um des Lebens Notdurft und gegen althergebrachte Vorurteile und Engherzigkeiten zeigen, legt Polack den Nachdruck auf die geistige Entwicklung des Lehrers und seine Vervollkommnung im Berufe. Er zeigt uns in einer reichen Menge der anschaulichsten und fesselndsten Bilder, wie sich ein armer Bauernjunge durch die Dorfschule und das Seminar zum Landschullehrer und von diesem vermöge seines eisernen Fleisses und unaufhörlichen Weiterstrebens stufenweise bis zu der geachteten Stellung eines Kreisschulinspektors emporarbeitet. Vorbildlich für jeden Lehrer ist die Art und Weise, wie Polack unaufhörlich bemüht ist, sich weiterzubilden. Die vielgebrauchte Entschuldigung der Lehrer, zur eigenen Fortbildung keine Zeit zu haben, kann nicht schlagender zurückgewiesen werden, als es hier durch Darstellung von Tatsachen geschieht.

Aber auch in pädagogischer Hinsicht bietet uns Polack reiche und zum Teil sehr wertvolle Stoffe. Mit Unrecht werden diese als blosse Brosamen bezeichnet. Die pädagogischen Winke erfolgen bald im Anschluss an richtige oder falsche Behandlung im elterlichen Hause, in der Dorfschule und im Seminar, bald gestattet uns Polack einen Blick in seine Präparationen oder gar Zutritt zu Unterricht und Examen. Ein andermal hören wir den Vorträgen und Verhandlungen einer Lehrerversammlung, dem Privatgespräch einiger Kollegen zu, oder wir belauschen die scharfe Kritik, welche der Vorgesetzte seinen Untergebenen zu teil werden lässt. Und nirgends langweilen wir uns; die Absicht, zu belehren, drängt sich nicht vor.

Polacks Brosamen bilden demnach eine unterhaltende und äusserst belehrende Lektüre und sie können namentlich für Lehrerbibliotheken nicht genug empfohlen werden.

P. C.

Verzeichnis der eingegangenen Bücher.

- Dr. Bolle.** Deutsche Uebungsstücke. Hildburghausen, Kesselringsche Hofbuchhandlung. 1891.
- A. Wiemann, Prof.** Scènes dramatiques. Berlin, Wiegandt & Schotte. 1891.
— — Englische Schülerbibliothek. Berlin, Wiegandt & Schotte. 1891.
- A. Anspach.** Résumé de l'histoire de la littérature française. Heidelberg, Julius Groos. 1892.
- Joseph Schwob (Droz).** Chrestomathie française, V. Aufl. Zürich, Meyer & Zeller 1890.
- V. M. Déapé.** Le premier cours de grammaire. Strasbourg, Verlagsanstalt, vorm. Schultz & Comp. 1891.
- Octave Feuillet de l'académie française (Mlle Constance Courvoisier).** Le roman d'un jeune homme pauvre. Leipzig, Wölg. Gerhard. 1892.
- S. Alge.** Französisches Lese- und Uebungsbuch. St. Gallen, Huber & Cie. 1891.
- J. Pünjer & Hodgkinson.** Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache, II. Auflage. 2 Mark 20 Pf. Hannover, Carl Meyer. 1891.
- Sauer.** Italienisches Conversations-Lesebuch. Heidelberg, J. Groos. 1891.
- A. Sprockhoff.** Kleine Zoologie. 60 Pf. 63 Abbildungen. Hannover, Carl Meyer. 1891.
- Max Richter.** Die vorzüglichsten essbaren Pilze Deutschlands. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1891.
- Twiehausen (Theod. Krausbauer).** Naturlehre für Volksschulen in ausgeführten Lektionen. Ausgabe A. 2 M. 80 Pf. Halle a. S. 1891.
- C. L. Reinecke.** Plan und Stoff für den 4stufigen Naturgeschichts-Unterricht. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. 1891.
- Dr. R. Arendt.** Technik der Experimentalchemie. II. Auflage. Hamburg und Leipzig, Leopold Voss. 1891.
- Dr. Wilhelm Medicus.** Flora von Deutschland. 10 Lieferungen à 1 M. Kaiserslautern, Aug. Gotthold.
- H. H. Groth.** Aus meinem naturgeschichtlichen Tagebuche. 1 M. 60 Pf. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1891.
- Müller & Pilling.** Deutsche Schulflora. Lieferungen à 70 Pf. Gera, Th. Hofmann.
- Johannes Wesselhöft.** Der Garten des Bürgers und Landmanns. III. Auflage. 140 Abbildungen. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1891.
- Franz Schleichert.** Anleitung zu botanischen Beobachtungen und pflanzenphysiologischen Experimenten, 52 Abbildungen. 2 M. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1891.
- A. Sprockhoff.** Schulnaturgeschichte, Abteilung Zoologie. 1 M. 60 Pf., IV. Auflage, 100 Abbildungen. Hannover, Karl Meyer. 1891.
- Carl Führer.** Praktische Kopf- und Zifferrechnungsaufgaben aus dem bürgerlichen Geschäfts- und Berufsleben. II. Heft: Schlussatz, Prozentrechnungen, Gesellschaftsrechnungen und geometrische Berechnungen. St. Gallen, F. Hasselbrink. 1891.
— — Repetitorisches Rechnen mit ganzen und gebroch. Zahlen. I. Teil. St. Gallen, F. Hasselbrink. 1891.
- F. Rath in:** Sammlung pädagogischer Vorträge. Das Rechnen auf der Oberstufe mit Berücksichtigung der einklassigen Schule. Bielefeld, A. Helmich. 1891.
- Dr. Karl Schwering.** 100 Aufgaben aus der niederen Geometrie. 104 Abbildungen. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung. 1891.
- A. Braune.** Der Rechenunterricht in der Volksschule für Seminaristen und Lehrer. Halle a. S., Hermann Schroeder. 1892.
- Fr. Stäblein.** Das Körperzeichnen nach der rechtwinkligen Projektion. Erlangen und Leipzig, Andr. Deichter. 1891.
— — 30 Figurentaf. (Körperzeichnungen.) Erlangen u. Leipzig, Andr. Deichter. 1891.
- A. Schindler.** Wie soll der Mensch sitzen? 3 lithogr. Abbild. Basel, A. Geering. 1891.
— — Hygienischer Universal-Schreibstuhl. 4 Taf. Basel, Kreis. 1890.
- Verein für Verbreitung guter Schriften, Sektion Bern.** 1. Jahresbericht. Bern, Haller. 1891.
- Wunibald, Briem.** Die heil. 3 Könige. Graz, Styria. 1891.
- C. Hoffmann.** Lehrbuch der Schulgesundheitspflege für Lehrer. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1891.

- Marie Goltze.** Praktische Anleitung zur gründlichen Selbsterlernung der Plätterei. III. Auflage. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1891.
- Josias W. Leeds.** Das Theater im Gegensatz zum Christentum. Berlin N., Evang. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Ackerstrasse 142. 1891.
- Dr. A. Freuler.** Entstehung der Kurzsichtigkeit etc. Selbstverlag (Druck v. A. Diggelmann, Uster.) 1891.
- Paul Hoppe.** Lieder und Canons, op. 30, Heft II. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
— — Im Freien zu Zweien, op. 30, Heft I. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
- Ed. Köllner.** Zwei geistliche Gesänge für gem. Chor, op. 131. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
- Volkmar Schurig.** Viktoria, für Männerchor, op. 35. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
- Ernst Rabich.** Psalter und Harfe. IV. Heft. Motetten und geistliche Lieder. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1891.
- Carl Kolmaly.** Sechs geistl. Lieder für 4stimmigen gemischten Chor (a capella) V. Heft. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
- Moritz Graf Strachwitz.** Zwei Gesänge für 1 Singstimme und Pianoforte, op. 49. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
- Paul Hoppe.** Drei Lieder für mittlere Singstimme, op. 23. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
— — Zwei Lieder für Sopran oder Tenor, mit Pianoforte, op. 22. 1 und 2. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
— — Zwei Lieder für eine mittlere Singstimme mit Pianoforte, op. 29. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
— — Lose Blätter, für Pianoforte. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
— — Lied der Vögelein, mit Pianoforte, op. 31, Nr. 1. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
— — Am Ort, wo meine Wiege stand, für 1 Singstimme und Piano, op. 28, Nr. 1. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
— — Madonna, für 1 Singstimme und Piano, op. 28, Nr. 2. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
- Carl Röckert.** Der frohe Wandersmann, op. 29. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
- Volkmar Schurig.** Viktoria, op. 35 für hoch und tief. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
- (M. Nikolaus) Volkmar aus der Aue.** Waldteufelei. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
- Reinhold Reich.** Drei kleine Tonbilder für Pianoforte, op. 13. Langensalza, H. Beyer & Söhne.
- Wuniebald Briem.** Gesänge zum Weihnachtspiel: die hl. 3 Könige. Graz, Styria. 1891.
- Brockhaus.** Konversations-Lexikon. XIV. Auflage. 16 Bände, pro Band geb. 10 M. Leipzig, Brockhaus. 1892.
- Jakob Gruber.** St. Cäcilia. Monatsschrift für kath. Kirchenmusik. 3 M. 20 Pf. jährl. Leipzig, Klincksch. 1891.
- Prof. Dr. Siegm. Günther.** Physikalische Geographie. Stuttgart, G. J. Göschen. 1891.
- G. Coordes (Dr. phil. Koch).** Kleines Lehrbuch der Landkarten-Projektion. Kassel, Ferd. Kessler. 1891.
- Adolf Traunau.** Schulgeographie für Mittelschulen. 1. Teil. Grundstufe. Halle, H. Schroedel. 1892.
— — Zur Reform des Lehrverfahrens. Gotha, Emil Behrend. 1891.
- Schweizerbund im Schweizermünd.** Art. Institut Orell Füssli, Zürich. 1891.
- Paul Heichen.** Die Kulturgeschichte bis zur Gegenwart. Berlin, Hans Lützenöder.
- Van Ekeris.** Der Geschichtsunterricht in der Volksschule. Bielefeld, Helmichs Buchhandlung. 1891.
- Dr. R. Maisch.** Griechische Altertumskunde. Stuttgart, Göschen. 1891.
- Adolf Günther.** Vorschläge zu einer zeitgemässen Gestaltung des Geschichtsunterrichts. Gotha, Emil Behrend. 1891.
- Joh. u. Eug. Schneiderhahn.** Deutsche Fibel f. Volksschulen. Freiburg i. B., Herder. 1891.
- Hermann Krauss.** Kurzer Abriss der Geschichte der deutschen Dichtung. Genève, R. Burkhardt. 1889.
- Dr. W. Straub.** Aufsatzentwürfe. Stuttgart, Göschen. 1891.
- A. Braune.** Rechenbuch für die Oberstufe von Mädchenschulen. 50 Pf. Halle a. S., Hermann Schroedel. 1891.
- Pennewiss & Pausegrau.** Leitfaden für den Rechtschreibunterricht nach Erlass vom 21. Januar 1880. IV. Auflage. 20 Pf. Halle a. S., Hermann Schroedel. 1892.

- H. Herold. Jugendlektüre und Schülerbibliotheken. Münster, Heinrich Schöningh.
- G. Wustmann. Allerhand Sprachdummheiten. Leipzig, Grunor. 1891.
- Karl Martens. Deutsche Sprachübungen. 30 Pf. Hannover-Linden, Carl Manz. 1891.
- Behling, Hilsinger, Sieburg. Praktisches Sprachbuch für Volksschulen. III. Heft für das 7. und 8. Schuljahr. II. Heft für das 5. und 6. Schuljahr. I. Heft für das 3. und 4. Schuljahr. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1891.
- Albert Geyer. Deutsche Aufsatzstoffe. 320 Entwürfe. Hannover, C. Meyer. 1891.
- Dietrich Fitschen. Aufsatzstoffe für die Mittel- und Oberstufe mehrklassiger Volksschulen. Hannover-Linden, Carl Manz. 1891.
- Dr. Adolf Matthias. Hilfsbuch für den deutschen Sprachunterricht auf den 3 untern Stufen. Düsseldorf, Schmitz und Olbertz. 1892.
- Nikolai Nikolaisen. Ueber Sprechgebrechen und deren Beseitigung durch die Schule. II. Auflage. 50 Pf. Flensburg, A. Westphalen. 1891.
- Wangemann (bearbeitet von Herberger & Döring). Theorie und Praxis der Aufsatzübungen. III. Teil f. Oberkl. d. Volksschule. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. 1891.
- Gebrüder Falcke. Einheitliche Präparation für den Religionsunterricht in 7 Teilen. IV. Bd. Martin Luthers kl. Katechismus, II. Aufl. Halle a. S., H. Schroedel. 1892.
- Aug. Nebe. Luthers kleiner Katechismus. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. 1891.
- G. Heimerdinger. Zur Reform des Katechismusunterrichtes. Gotha, Emil Behrend. 1890.
- — Was ist unter dem religiös-sittlichen Inhalt der biblischen Geschichte zu verstehen. Hannover, C. Meyer. 1891.
- Hallescher Lehrer-Verein. Antwort auf den offenen Brief des Herrn P. Kohlrausch: „Die geistliche Lokalinspektion.“ Gotha, Emil Behrend. 1891.
- C. Kessler. Die christliche Lehre. I. Heft: Die 3 ersten Hauptstücke des kleinen Katechismus Luthers. Hannover, C. Meyer. 1891.
- H. Reinecke. Bilder aus der Kirchengeschichte. III. Auflage. Hannover, Carl Meyer.
- Dr. Thrändorf. Der Religionsunterricht auf der Oberstufe der Volksschule. II. Teil. Apostelgeschichte.
- C. Jacobi. Bibel-Atlas zum Gebrauche für Lehrerseminare etc. VII. Auflage. 1 M. 20 Pf. Gera, Theod. Hofmann.
- Joh. Friedr. Herbart (herausgegeben von Dr. Friedrich Bartholomäi). Pädagogische Schriften. V. Auflage, 2. Band. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1891.
- Jürgen Bona Meyer. Temperament u. Temperamentsbehandlung. Bielefeld, Helmich. 1891.
- Chr. G. Salzmann (herausgegeben von Ed. Ackermann). Ausgewählte Schriften. II. Bd. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1891.
- W. Meyer-Markau. Was uns eint. Bielefeld, Helmich. 1891.
- Dr. J. Gottl. Schumann. Lehrbuch der Pädagogik. I. Teil, 9. Auflage. 4 M. 50 Pf. Hannover, Carl Meyer. 1891.
- J. H. Pestalozzis (Friedr. Mann) ausgewählte Werke. II. Band, 4. Auflage. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1891.
- Dr. H. Keferstein. Aufgaben der Schule in Bezug auf das sozial-politische Leben. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1891.
- Dr. Ferdinand Schultz. Merktafel zu der Geschichte der deutschen Literatur. Dessau, Paul Baumann. 1891.
- Dr. J. Chr. Gottl. Schumann. Leitfaden der Pädagogik für den Unterricht in Lehrerbildungsanstalten. II. Teil. Hannover, Carl Meyer 1891.
- N. Fornelli. L'Adattamento nell' educazione. 2 lire. Bologna, società tipografica già Compositori. 1891.
- Prof. Dr. W. Rein. Aus dem pädagogischen Universitäts-Seminar zu Jena. III. Heft. 2 M. 50 Pf. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1891.
- — X. und XI. Jahresbericht über das freie kathol. Lehrerseminar im Pensionat bei St. Michael in Zug. 1889/90. Zug, Blunschi.
- Dr. Carl Lange. Ueber Apperzeption. IV. Auflage. Plauen, F. E. Neupert. 1891.
- H. Franken. Die Kinderhorte und deren erziehlische Bedeutung. Bielefeld, Helmich.
- Dr. Wohlrabe. Die Durchführung der Schulklassen. Gotha, Emil Behrend. 1891.
- Dr. Rud. Hohegger. Ueber Individual- und Socialpädagogik. Gotha, E. Behrend. 1891.
- Dr. E. v. Sallwürck. Volksbildung und Lehrerbildung. Gotha, Emil Behrend. 1891.
- Hermann Molkenboer. Die internationale Erziehungs-Arbeit. 90 Pf. Flensburg, A. Westphalen. 1891.
- Karl Grundscheid. Das Schulwesen Englands. Bielefeld, A. Helmich. 1891.

- Amalie Thilo. Der Einfluss der Erziehung. Wien, Selbstverlag von Am. Thilo. 1890.
 Dr. W. Rein. Pädagogische Studien. Neue Folge, XII. J., 2. Heft. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. 1891.
 F. Guex. Leçon d'ouverture du cours de pédagogie. Lausanne. édit. de l'université. 1891.
 Eduard Teller. Pädagog. Album für Eltern und Lehrer. II. Auflage. Naumburg a. S. M. Schmidt. 1891.
 Dr. E. Felmann. Nervosität und Erziehung. IV. Auflage. Bonn. 1888.
 Prof. E. Rebmann. Anthropologie, Bau und Tätigkeiten des menschlichen Körpers. Stuttgart, Göschen. 1891.
 C. Wanner. Neue Hygieinische Schulbank. Pat. 1694. Buchs, J. Kuhn.
 Dr. J. Rosental. Grundzüge der Physiologie. III. Auflage. Hamburg und Leipzig, Leop. Voss. 1891.
 Ungenannt. Poesie und Prosa der Didaktik. Berlin, L. Oehmigke. 1891.
 Ernst Pilz. Pädagogische Worte. Wochenschrift. Vierteljährlich 1 M. 50 Pf.
 R. O. Beetz. Kritische Beiträge zu den Tagesströmungen. Gotha, E. Behrend. 1891.
 Prof. Franz Remény. Beiträge zur Kenntnis des modernen Volksschulwesens von Frankreich. Gotha, E. Behrend. 1890.
 Geh.-Rat Dr. von Kerschensteiner. Reform des bayerischen Mittelschulwesens vom ärztlichen Standpunkte aus. München, J. F. Lehmann. 1891.
 P. Martin. Zur Frage der Konzentration des Volksschulunterrichts. Gotha, Emil Behrend. 1891.
 A. Steger. Welche Gründe sprechen gegen eine unbedingte Durchführung der Schulklassen? Halle a. S., H. Schroedel. 1892.
 H. Herold. Gesundheit und Jugend. Kurze Erzählungen. Geb. 1. M. 50 Pf. Münster i. W., H. Schöningh.
 Dr. W. Rein. Pädagogische Studien. Neue Folge. XII. Jahrgang, 4. Heft. Dresden Bleyl & Kaemmerer. 1891.
 Nützens Wandbilder für den Anschauungs- und Sprachunterricht. Neue Folge. Schneider. Pädagog. Jahrbuch. Marburg, Kraatz.
 A. Patuschka. Volkswirtschaftliches Lesebuch für jedermann. Gotha, Behrend.
 R. Fischer. Geschichte des deutschen Volksschullehrerstandes. Hannover, Carl Meyer.
 Dr. B. Arendt. Technik der Experimentalchemie. Leipzig, Boss.
 Dr. G. Stephan. Die häusliche Erziehung in Deutschland während des XVIII. Jahrhunderts. Wiesbaden, Bergmann.

An die
 schweizerischen Mitglieder des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik.

Das Amt eines Bevollmächtigten hat in verdankenswerter Weise

Herr Seminardirektor **Paul Conrad**

übernommen.

G. W.

An unsere Mitarbeiter!

Die Ausmessung der Honorars erfolgt so bald als möglich.

G. W.

Im Druck und Verlag von Fr. Schulthess in Zürich sind soeben erschienen und in **allen** Buchhandlungen zu haben:

Rüegg, C. **Der Geschäftsmann.** 3. bedeutend vermehrte Auflage 8° br. 80 Cts.

Rüegg, H. und J. J. **Schneebeli. Bilder aus der Schweizergeschichte.** Neu Bearbeitung. Mit 10 Bildern. 8° br.

Fr. 1. —
 cart. „ 1. 20

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, sowie vom Verleger, **J. Huber in Frauenfeld**, zu beziehen:

Schweizerischer Lehrer-Kalender

auf das Jahr 1892.

20. Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. **Ph. Ant. Largiadèr**, Schulinspektor in Basel.

Solid in Leinwand gebunden Fr. 1.80 Rp.

(In Leder gebunden Fr. 2.50 Rp.)

Inhalt: Uebersichtskalender — Tagebuch. — Zur schweizerischen Schulchronik. — Heftlage und Schriftrichtung. — Modelle für den Unterricht im Zeichnen. — Statistische und Hülftabellen. — Schema's zu Stundenplänen und Schülerverzeichnissen. — Notizenpapier.



Gebrüder Hug, Zürich,
Musikalien- und Instrumentenhandlung. Abonnements.

Pianos

von solidestem Bau in Eisenrahmen, gut stimmhaltig, mit schönem, kräftigem Ton, von **600 Fr. an**.

Unser Lager bietet neben den besten schweizerischen Fabrikaten eine **reiche Auswahl** der vorzüglichsten deutschen und amerikanischen Instrumente zu direktem Vergleiche.

Neu: Pianos mit Legato-Apparat zur Tonverlängerung von überraschender Wirkung.

Aeltere Pianinos werden in Tausch angenommen.

Kauf. — Miete. — Abzahlung.

Gebrauchte Pianos und Flügel zu sehr wohlfeilen Preisen.

Harmoniums für Schule, Kirche und Haus, deutsche von 125 Fr. an.

Amerikanische Cottage-Harmoniums von Estey, ausgezeichnet vor allen durch wundervollen, orgelähnlichen Klang und eigenartige Registeranordnung.

Preislisten auf Wunsch.

Musik	Class. u. modn. 2- u. 4hög. Ouverturen,
	Lieder, Arien etc. 700 Nrn.
	alische Universal-Bibliothek.
	Jede Nr. 20 Pf. Neu revidierte
Auflagen. Vorzgl. Stich u. Druck, starkes Papier. — Elegant ausgestattete Albums à 1.50, revidirt von Riemann, Jadasohn etc. — Gebundene Musik aller Editionen. — Humorstica.	
Verzeichn. gr. u. fr. von Felix Siegel, Leipzig, Dörrienstr. 1.	



Alle Streich- und Blasinstrumente,
sowie **Zithern, Gitarren, Saiten** etc. und alle Bestandteile liefert **billigst unter Garantie** die Fabrik **Gläsel & Mössner, Markneukirchen (Sachsen).**

Vorzügliche Schul-Violenen.

... Illustrirte Kataloge gratis und franko. ...

Inhalt: Stundenbilder aus dem Geschichtsunterricht. — Etwas von der Kunst, sich für den Unterricht vorzubereiten (Schluss.) — **Rezensien.** — Verzeichnis der eingegangenen Bücher. — Anzeigen.

An unsere Leser.

Mit dieser Nummer hören die „Schweizerischen Blätter für erziehenden Unterricht“ zu erscheinen auf.

Diese Nachricht wird unsere Leser überraschen, und viele werden wissen wollen, woher das kommt. Das ging so zu.

Bei der diesjährigen Versammlung der erweiterten Redaktionskommission gab Herr *Gustav Wiget* die Erklärung ab, dass er infolge Vergrößerung seiner Anstalt genötigt sei, von der Schriftleitung der Blätter zurückzutreten und auch den Dienst an der Propaganda für einstweilen zu quittieren. Zugleich machte er die Eröffnung, dass ihm vom Chefredaktor der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ ein aufrichtig und ehrlich gemeinter Fusionsvorschlag zugekommen sei.

Nach langer und reiflicher Ueberlegung wurde beschlossen, sich auf Unterhandlungen einzulassen. Dieselben führten zu folgendem Resultat:

Die „Schweizerischen Blätter für erziehenden Unterricht“ vereinigen sich mit der „Schweizerischen Lehrerzeitung und der pädagogischen Vierteljahrsschrift“ unter der Bedingung, dass zwei Hauptvertreter ihrer Richtung in die neue Redaktionskommission aufgenommen werden.

Damit glauben wir, der Vereinigung der schweizerischen pädagogischen Presse einen bedeutenden Vorschub geleistet zu haben, ohne die Propaganda für die Ideen des erziehenden Unterrichtes zu gefährden.

Es steht uns nicht an, und es widerstrebt uns auch, uns selbst die Abdankungsrede zu halten. Es ist auch nicht nötig.

Das nachfolgende Generalregister und die Tatsache, dass dieser Jahrgang mit einer Leserschaft von 1100 abschliesst, sind hinreichende Zeugen der entwickelten Tätigkeit und des erreichten Erfolges.

Damit nehmen wir Abschied von unsern Lesern und Mitarbeitern; den einen danken wir für die geübte Nachsicht, den andern für die uns gewährte Unterstützung.

Die Redaktion.

Generalregister.

1. Pfarrer **Albrecht**.

III.¹ Präparationen aus dem Religionsunterricht.

V. Die Pädagogik von Dr. Tuiskon Ziller und der pfarramtliche Religionsunterricht.

2. Lehrer **Bär**.

VII. Das Interesse als Prinzip der Stoffauswahl.

¹ Diese Zahl gibt den Jahrgang an, in welchem der Aufsatz erschienen ist.

3. Professor **Birchmeyer.**
 - V. Der Zeichenunterricht in der Volksschule.
4. Lehrer **Camminada.**
 - IV. Die Urkantone im Anschluss an die Geschichte Tells.
5. Seminardirektor **Conrad.**
 - I. Zur sprachlichen Vorbereitung der Aufsätze.
 - IV. Individuen als Zentren des physikalischen Unterrichts.
 - VI. Präparationen für den Unterricht in der Optik.
 - VII. Ein Handbuch für den Rechenunterricht.
 - VIII. Präparationen für den Unterricht in der Mechanik. — Diesterwegs populäre Himmelskunde.
 - IX. Der darstellende Unterricht in Beispielen aus der Naturgeschichte.
6. Lehrer **Davatz.**
 - VIII. Heimatkunde und Kartenlesen. — Billige Veranschaulichungsmittel.
7. Lehrer **Eggenberger.**
 - III. Präparationen zur Bruchlehre.
 - V. Die Lage der Untertanenländer in der Schweiz.
 - VII. Die Einheiten des Geschichtsunterrichts für eine st. gallische Oberschule.
 - IX. Zum Unterricht in der Naturkunde.
8. Sekundarlehrer **Fischer.**
 - V. Die Unterscheidung von Empfindung und Gefühl.
 - VIII. Interesse und Langeweile.
9. Professor **Florin.**
 - I. Präparationen zur Naturkunde an Winterschulen.
 - II. Der erste Unterricht im Lesen und Schreiben.
 - III. Methodik der Gesamtschule.
 - V. Vademecum zum vaterländischen Lesebuch IV. Teil.
 - VI. Naturkundliche Unterrichtsstoffe zum vaterländischen Lesebuch III. Teil.
 - VII. Erläuterungen zum III. Teil des vaterländischen Lesebuches.
 - IX. Präparation zu Schillers Lied von der Glocke.
10. Lehrer **Gander.**
 - VIII. Zur Reform des Lehrplanes.
11. Lehrer **Gattiker.**
 - V. Ein Beitrag zur Konzentration des Unterrichts an Lehrerbildungsanstalten.
 - VII. Die Fortbildung des Volksschullehrers.
12. Dr. **Götz.**
 - V. Ein neues Lehrmittel zur nationalen Erziehung der Schweizer Jugend.
13. Dr. **J. Graziano.**
 - IX. Präparation zu Le conscrit de 1813 von Erkmann-Chatrian. — Die grammatikalische Ausbeute der Lektüre von Le conscrit de 1813.
14. Pfarrer **Güder.**
 - III. Herbarts Religionsphilosophie.
15. Professor **Dr. Hilty.**
 - II. Ueber Geschichtsunterricht.
 - V. Die Kunst des Arbeitens.
 - VI. Epiktet.
 - VII. Wie ist es möglich, ohne Intrigue durch die Welt zu kommen.
 - VIII. Glück.
 - IX. Gute Gewohnheiten.
16. Professor **Hosang.**
 - II. Die Anwendung der Zillerschen Grundsätze auf den Religionsunterricht.
17. Seminarlehrer **Hug.**
 - I. Das Verhältnis der Herbart-Zillerschen Schule zu dem sogenannten Anschauungsunterricht. — Die Grammatik in der Volksschule.

- IV. Der Katechismus in der Volksschule.
- V. Das Erzählen im Unterricht.
- VI. Der darstellende Unterricht.
- VII. Hebel als darstellender Erzähler.
- VIII. Verbaler und realistischer Unterricht einst und jetzt.
- IX. Der realistische Unterricht in der Anstalt Pestalozzis in Yverdon. — Etwas von der Kunst, sich auf den Unterricht vorzubereiten.
- 18. Seminarlehrer **Imhof**.
- IV. Versuch eines Lehrplans für den Geographieunterricht.
- 19. Professor Dr. **Jecklin**.
- VII. Die Belagerung von Maienfeld und Chur 1622.
- 20. Musterlehrer **J. Keller**.
- IX. Die Bünde in Rätien.
- 21. Stadtschullehrer **P. Mettler**.
- IX. Die Eigenmannsche Rechenuhr.
- 22. Seminarlehrer **Meyer**.
- VII. Zur Methodik des Formen- und Zeichenunterrichts.
- 23. Professor Dr. **Müller**.
- III. Ueber die Erziehungslehre Herbert Spencers.
- IV. Das 17. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik.
- V. Das akademisch-pädagogische Seminar in Jena.
- VIII. Ludwig Uhland auf der Realschulstufe.
- IX. Zur Diskussion über die Methodik des deutschen Unterrichts an der Realschule.
- 24. Professor **Muoth**.
- I. Ueber die Weckung des historischen Sinnes.
- 25. Professor Dr. **Oechsli**.
- VI. Ein Quellenbuch zur Schweizergeschichte.
- 26. Lehrer **Ragaz**.
- VIII. Heimatkunde im III. Schuljahr.
- IX. Der Schritt von der Addition zur Multiplikation.
- 27. Lehrer **Riedhauser**.
- VIII. Zum Gedächtnis Pestalozzis.
- IX. Lied eines Landmanns in der Fremde. Gesangspräparation.
- 28. **Roller**.
- VI. } Um Freund und Feind herum.
- VII. }
- VIII. Eppur si muove.
- 29. Pfarrer **Schaltegger**.
- VII. Zur Reform des höheren Schulwesens.
- 30. Professor **Schletti**.
- II. Erinnerungen aus dem deutschen Unterrichte von Morf.
- 31. Lehrer **Schmid**.
- VII. Einige Gedanken aus dem Rechnungsunterricht in der Volksschule.
- 32. Professor Dr. **Schoel**.
- IV. Ueber den wissenschaftlichen Wert der Lehre von den Seelenvermögen.
- 33. Sanitätsrat Dr. **Sonderegger**.
- VII. Was soll unser einer dabei tun?
- 34. Dr. **Tobler**.
- III. Ueber Deutschunterricht an Gymnasien.
- 35. Lehrer **Widmer** in Basel.
- VIII. Der Sempacher Krieg.

36. Seminardirektor Dr. Theodor Wiget.

- I. Dem erziehenden Unterricht. — Skizze eines Lehrplanes für den Geschichtsunterricht. — Stimmen aus dem Schulinspektorat. — Aus dem Gebiete der Zucht. — Konferenzberichte. — Herbart in Italien.
- II. Rabies pädagogorum. — Eine neue und eine alte Methode des Gesangunterrichts. — Propaganda und Studium.
- III. Ueber Encyclopädismus. — Zur Polemik der schweizerischen Lehrerzeitung gegen die Herbart-Zillersche Schule.
- IV. Programm für den vierten Jahrgang.
- V. Zusammenhänge. — Vademecum zum vaterländischen Lesebuch. — Bemerkungen zum Zeichenunterricht. — Höheres Schulwesen.
- VI. An unsere Leser. — Die Verbreitung des Christentums in der Schweiz. — Verfassungskundlicher Anschauungsunterricht. — Materialien für den deutschen Unterricht im dritten Schuljahr.
- VII. Geographie im dritten Schuljahr. — Interesse und Konzentration. — Das Utremi als Grundlage der Treffsicherheit im Gesange. — Geschichte im fünften Jahre.

37. Institutsdirektor Gustav Wiget.

- I. Freiwillige Reallehrerkonferenz in Au. — Herbart-Ziller auf Marienberg bei Rorschach.
- II. Präparationen zu Schillers Wilhelm Tell.
- III. Provisorische Patentirung und Konkursprüfung im Kanton St. Gallen. — Präparationen zu Hermann und Dorothea (Beilage).
- IV. Alkalisch-salinische Aphorismen. — Zwei Fragen aus der Methodik des Geschichtsunterrichts. — Die Schweiz unter den Römern und in der vorhistorischen Zeit.
- VI. Präparationen zur Lektüre von „la fuite de Louis XVI.“ — Welche Organisation der Volksschule entspricht den Bedürfnissen unsrer Zeit. — Die Generalversammlung des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik in Nürnberg.
- VII. Eine Lehrerpersönlichkeit.
- VIII. Vorwort zum achten Jahrgang. — Die ethischen Ideen verdeutlicht an klassischen Exempeln. — Pädagogische Musterbilder. — Der Streit der Pädagogen im Lichte der Komik. — Verhandlungen der st. gallischen Reallehrerkonferenz. — Aus dem pädagogischen Seminar zu Jena. — Ça ira — cela va! — Zur Propaganda. — Ein neues Lehrerseminar. — Die Pädagogik auf unsern Universitäten.
- IX. Programm für den neunten Jahrgang. — Eine Antrittsvorlesung über Pädagogik. — Verhandlungen der st. gallischen Reallehrerkonferenz über den deutschen Unterricht. — Literatur-Nachweis. — Eine Konzentrationsskizze. — Stundenbilder aus dem Geschichtsunterricht.

38. Professor J. Wild.

- IX. Beiträge zur Methodik des geometrischen Unterrichts auf der Realschulstufe.

39. J. S.

- VI. Gefahr des Schulmeisterdünkels.

40. Aus anderen Zeitschriften.

- III. Die Entstehung des Rechtsgefühls von Professor Ihering in Wien.
- V. Aus dem Jahresbericht einer Privatanstalt.
- VII. Eine Vorlesung über Methodik. — Zur Methodik des Geschichtsunterrichts von Rektor Schachtler.
- VIII. Verein für wissenschaftliche Pädagogik.
- IX. Aus der Mappe eines Schulinspektors. — Ein Kapitel aus der politischen Pädagogik. — Der rechte Flügel im Gefechte.

Fast alle obengenannten Herren waren auch als *Rezensenten* tätig, ausserdem noch die Herren: Institutslehrer Allenspach, Rektor Arbenz, Direktor Billwiller, Seminarlehrer Dr. Büttler, Institutslehrer Dill, Professor Guex, Professor Dr. Hagmann, Rektor Kaufmann, Pfarrer Ludwig, Professor Maurer, Musikdirektor Pick, Pfarrer Ragaz, Seminarlehrer Schenkel, Reallehrer Ulrich, Erziehungsrat Hch. Wiget und Rektor Winzer.